Nr. 213 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonntag, den 16. September 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die revolutionäre Bewegung in Spanien

Gegen den Diktator Primo de Rivera — 4000 Personen verhaftet — Vorläufig die Regierung Herr der Lage

London. Ein Sonderkorrespondent des „Daily Chronicle" aus Toulouse berichtet, daß im Zusammenhang mit der revolutionären Bewegung in Spanien mehr als 4000 Personen verhaftet wurden. Darunter zahlreiche frühere Deputierte, hohe Militärs und führende Persönlichkeiten des Hochadels und der Kirche. Primo de Rivera erklärte jedoch in einem Telegramm, daß die Lage in allen Teilen Spaniens vollkommen normal sei und daß es unrichtig sei, daß Delegierte des in Madrid tagenden Arbeitskongresses verhaftet worden wären.

*

Paris. Wie aus Gibraltar gemeldet wird, wurde in Algeciras dem Militärgouverneur mitgeteilt, daß sie wegen der Verhaftungen in den Generalstreik eintreten werde. Der Gouverneur erwiderte, die Truppen würden die Weisung erhalten, den Streik zu brechen. Viele spanische Freimaurer der Grenzstädte haben sich nach Gibraltar geflüchtet, um der Verhaftung zu entgehen. Sie sandten an den König von Schweden ein Telegramm, in dem sie ihn ersuchten, bei seinem Gast, den König von Spanien, gegen die Maßnahmen zu protestieren, die gegen die Freimaurer ergriffen würden.

*

London. An der spanisch-französischen Grenze sind Berichte aus zuverlässiger Quelle eingelaufen, die bestätigen, daß die regierungsfeindliche Bewegung in Spanien wenigstens für den Augenblick als unterdrückt gelten kann. Alle in den spanischen Städten in der Nähe von Gibraltar verhafteten Personen sind Freitag mittag freigelassen worden. Man sieht darin ein sicheres Anzeichen dafür, daß sich die Regierung wieder vollkommen als Herr der Lage fühlt. Die Zensur erschwert ein genaues Bild über die letzten Vorgänge.



Was wird in Wien?

Die österreichischen Heimwehrverbände sind von ihrem Führer, dem Bundesrat Dr. Steidle (im Bilde), zu einer Massendemonstration, die am 7. Oktober in Wiener Neustadt, der Hochburg der österreichischen Sozialdemokratie, stattfinden soll, aufgeboten worden. Die Sozialdemokraten haben als Gegendemonstration ihre Organisationen zum gleichen Termin ebenfalls nach Wiener Neustadt berufen. Man erwartet, daß 20 000 Heimwehrbündler sich 300 000 Arbeitern gegenüber sehen werden, so daß die Gefahr blutiger Zusammenstöße nicht von der Hand zu weisen ist.

Französische Vorschläge zur Räumung

Erweiterung des Locarnopaktes — Einsetzung einer Kontrollkommission?

Genf. Die französischen Vorschläge für die Weiterführung der Räumungsverhandlungen, die in der Donnerstagsitzung der sechs Mächte zur Erörterung gelangt sind und am Sonntag von neuem zur Sprache gelangen werden, sollen nach dem hier allgemein bestehenden Eindruck noch einmal kurz folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Die Verhandlungen über die Regelung der Reparationsfrage und über die Räumung des Rheinlandes sollen parallel laufen. Falls die Sachverständigenverhandlungen über die Festsetzung der Endsumme der deutschen Reparationen zu einem positiven Ergebnis führen sollten, so würde ein Zeitpunkt für die Rheinlandräumung endgültig festgesetzt werden. Dies könnte jedoch kaum vor Ablauf eines Jahres erfolgen. Nach Abschluß dieser Verhandlungen soll sodann die vorgesehene Vergleichskommission eingesetzt werden, die auf Grund eines Zusatzartikels des Locarnopaktes geschaffen werden soll und infolgedessen zeitlich in ihrer Dauer nicht begrenzt wäre; da ja bekanntlich der Locarnopakt keine zeitliche Begrenzung kennt. Die Kommission soll nach den französischen Vorschlägen nur ad hoc für einzelne Fälle zusammenberufen werden, jedoch sollen die Mitglieder der Kommission feststehen. Der Kommission sollen Vertreter von England, Frankreich, Belgien, Italien und Deutschland angehören. Eine Ratifizierung des Abkommens durch die Parlamente würde eventl. nicht notwendig sein, da es sich um einen Zusatz zum Locarnopakt handelt. Es kann darauf hingewiesen werden, daß die französischen Vorschläge über die Einsetzung der Kontrollkommission paktisch einer internationalen Kontrolle des Rheinlandes gleichkommen. Der Vorschlag, der Kontrollkommission die Befugnisse zur Kontrolle des Gebietes auf beiden Seiten der deutsch-französischen Grenze zu gewähren, ist jedoch ohne Bedeutung, da nach der gegenwärtigen Lage der Dinge eine Kontrolle auf französischer Seite niemals in Frage kommen würde. Es handelt sich somit um eine verschleierte Wiederaufnahme der alten französischen Forderung auf Einführung der internationalen ständigen Kontrolle des Rheinlandes, die bisher von der deutschen Regierung und der deutschen Oeffentlichkeit kategorisch abgelehnt worden ist.

Gegenbesuch Müllers bei Zaleski

Genf. Reichskanzler Müller hat am Freitag dem polnischen Außenminister Zaleski einen Gegenbesuch abgestattet. Er folgte sodann einer Einladung des Direktors des internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, wobei er Gelegenheit zu einer längeren Unterhaltung mit Bernhard Shaw und Außenminister Benesch hatte. Am Nachmittag empfing der Reichskanzler den lettländischen Außenminister und den rumänischen Gesandten in Berlin sowie Fritjof Nansen. Am Abend wird der Reichskanzler auf Einladung des Präsidenten des Völkerbundes, Minister Kahle, an einem Essen teilnehmen, das den Delegationen gegeben wird.

Ein italienischer Konsul als Mörder verdächtigt

Wien. Die „Neue freie Presse" meldet aus Laibach: In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Belgrader Regierung die Absicht habe, die Abberufung des italienischen Konsuls in Laibach zu verlangen. Der Konsul erscheine durch die im Zusammenhang mit der Mordaffäre Peritsch aufgefundenen Dokumente schwer belastet. Diese Mordtat wurde der nationalistischen Organisation „Orjuna" zugeschrieben. Nunmehr hat die Untersuchung ergeben, daß sie keinen politischen Hintergrund hat, sondern auf Zwistigkeiten zurückzuführen ist, die in den vom italienischen Konsul in Laibach bezahlten Spionagegruppen entstanden.



Upton Sinclair

der hervorragendste der amerikanischen Schriftsteller, dessen Romane und Dramen die Bewunderung der ganzen Kulturwelt gefunden haben, vollendet am 20. September sein 50. Lebensjahr.

Kampfansagen in Oesterreich

Aus Oesterreich kommen seit einigen Tagen die widersprechendsten Nachrichten über Vorbereitungen zum Bürgerkrieg, wie es so schön in der bürgerlichen Presse heißt, weil die Sozialdemokratie in Wien, wo sie am Ruder ist, nicht gewillt ist, den Spielereien der Heimatwehren untätig zuzusehen. Und man klagt schon an und schiebt die etwa kommenden blutigen Auseinandersetzungen der Sozialdemokratie zu. Seit dem 15. Juli 1927 steht die Innenpolitik Oesterreichs auf des Messers Schneide, drängt nach Entscheidung, weil einmal das Bürgertum unter Einflüssen des Auslandes über die Sozialdemokratie Herr geworden ist, weil man sich im Wiener Parteirat entschlossen hat, nicht im ungünstigen Moment den Kampf weiter zu führen, sondern einer klugen Taktik folgend, bei den blutigen Vorgängen in Wien den Generalstreik abzusagen, nachdem nach sozialdemokratischer Einsicht die Ruhe gesichert war. Das vereinigte Bürgertum indessen sah die sozialistische Taktik als eine Schwäche an, und nun sollen die Auseinandersetzungen folgen, die man zwischen dem „Republikanischen Schutzbund" und den „Oesterreichischen Heimwehren" vollziehen will. Die Dinge liegen klar zutage. Es soll mit Gewalt versucht werden, auf das Parlament Einfluß zu gewinnen, die Straße über das Parlament bestimmen zu lassen, damit zwei außerordentlich wichtige Gesetze, der Mieterschutz und die Finanzverteilung, zugunsten des Bürgertums umgewandelt werden. Man weiß, daß der Mieterschutz das stärkste Plus der sozialistischen Politik in Oesterreich ist und durch das neue Finanzgesetz will man die unter dem Einfluß der Sozialisten stehenden Gemeindemehrheiten verhindern, daß sie ihre soziale Politik weitertreiben können. Man will ihnen praktisch die hierzu erforderlichen Mittel auf Umwegen entziehen und dafür vom Bund nur geringe Zuschläge überweisen, die eine Sozialpolitik einfach ausschließen. Zusammenfassend bedeutet dies nichts anderes, als die Sozialdemokratie unmöglich zu machen.

Die Sozialisten haben es bisher verstanden, durch eine Obstruktionspolitik die beiden Gesetze, beziehungsweise den Mieterschutzabbau zu verhindern. Aber man will als eine Massenpartei nicht dauernd Obstruktionspolitik treiben, sondern will die parlamentarischen Formen wahren, will die Demokratie nicht zur Radaupolitik herabwürdigen. Die österreichische Bundesregierung unter Führung des sattsam bekannten Prälaten Seipel treibt mit allen Mitteln gegen die Sozialdemokratie, hat vertraulich Versprechungen gemacht, ohne daran zu denken, sie zu erfüllen. Bald tritt nun das Parlament zusammen, und um diese Eröffnung würdig einzuleiten, haben die Heimatwehren beschlossen, in Wien-Neustadt eine Massendemonstration aufziehen zu lassen, die sich gegen die sozialdemokratischen Arbeiter Groß-Wiens richtet. In aller Deutlichkeit; denn es sind nicht etwa die Wiener Heimatwehren des Herrn Seipel, sondern die reaktionärsten Elemente werden aus Kärnten und Tirol zusammengezogen, um so die Macht dieser „Hahnenschwänze" in Oesterreich zu beweisen. Man hat hierzu den 7. Oktober ausersehen und zwar in einem ausgesprochenen Arbeiterviertel: Wiener-Neustadt. Wäre schon die Demonstration an sich eine Provokation der Wiener Arbeiterschaft, so ist sie es doppelt, wenn man sich ausgerechnet die Wiener Neustadt dazu ausersieht. Die „Hahnenschwänze" haben sich bereits während der blutigen Wiener Tage unangenehm bemerkbar gemacht, indem sie auf dem Lande einen gewaltigen Terror gegen die Sozialisten ausübten und hierfür noch eine besondere Anerkennung des Prälaten Seipel erhielten. Während man dem republikanischen Schutzbund die Waffen verbietet, sind die Heimatwehren nicht nur gut bewaffnet, sondern üben sogar mit Maschinengewehren, worüber aus den verschiedensten Teilen Oesterreichs ganz authentisch berichtet wird. Und darin liegt die Gefahr, daß seitens der Heimatwehren offen zugegeben wird, daß sie in Wien-Neustadt aufmarschieren, um mit dem „Marxismus" abzurechnen.

Nichts war natürlicher, als daß die Sozialdemokratie zu dieser Provokation Stellung nahm und nun auch der Republikanische Schutzbund beschloß, diese Demonstration mit einer Gegenkundgebung zu beantworten. Die Arbeiterschaft von Wiener Neustadt hat beschlossen, am 7. Oktober gleichfalls in Wien-Neustadt eine Gegendemonstration zu veranstalten, ohne Rücksicht darauf, daß dort die „Hahnenschwänze" ihren Aufmarsch vollziehen wollen. Dieser Umstand ist es, der die bürgerliche Presse Alarm rufen läßt, daß die Sozialdemokratie den Bürgerkrieg vorbereitet. Die österreichischen Staatsmänner finden es selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie zugunsten der Heimwehren sich

zurückziehen soll, was seitens der Arbeiterschaft als nichts anderes als eine Kapitulation vor den „Hahnenschwänzen“ ausgelegt werden würde. Darauf gibt es nur eine geschlossene Antwort: Nein! Von außen betrachtet läßt es sich schwer sagen, wie der Kampf ausarten wird. Aber daß die Regierung ihren Schützlingen, den Heimwehren, jede Vergünstigung gewährt und sie sogar heimlich bewaffnet, ist kein Geheimnis, und so muß man zu dem Ergebnis kommen, daß die jetzige österreichische Bundesregierung unter Führung des Prälaten und Schützlings Mussolinis, Seipel, den Bürgerkrieg vorbereitet. Nicht die Sozialdemokraten provozieren, sondern die Klerikalen sehen ihre Herrschaft bedroht und darum die Billigung der Demonstration der „Hahnenschwänze“ in Wien-Neustadt. Mit den Heimwehren soll ein Wink erfolgen, daß, wenn die Sozialdemokraten im Nationalrat nicht willig die Mieterschutzabbaugesetze billigen und etwa auch über das Finanzgesetz zur Obstruktion greifen, man sie durch die Heimwehren auseinanderjagen wird. Freilich, die bürgerliche Presse ergeht sich in allen Tonarten, um die Herrschaft der Sozialdemokraten zu beseitigen und fordert nur Nachgeben der Sozialisten, findet keine Verurteilung der Politik des klerikalen Bundeskanzlers Seipel. Und darum kann auch die ganze Sozialdemokratie darauf nur mit einem energischen „Nein“ antworten. Was da kommen mag, die Klerikalen tragen dafür die Verantwortung, sie provozieren, um einen günstigen Boden für ihre Ausbeutepolitik zu schaffen. Und hier gibt es keine Konzessionen durch die Sozialisten.

Man ist in Wien eine scharfe Sprache gewohnt, seitdem der Kampf gegen die sozialistische Herrschaft geht. Just, wo die Dinge auf des Messers Schneide stehen, trat in Wien der außerordentliche Parteitag am Freitag abends zusammen, um die kommende Taktik zu beschließen, die im Nationalrat bezüglich des Mieterschutzgesetzes und des Finanzgesetzes eingeschlagen werden soll. Ein Parteitag, ganz nüchterner Tatsachen, dessen Bedeutung wir Außenstehenden nicht ermessen können. Die österreichischen Genossen und ihre Arbeiter am sozialistischen Aufbau sind Musterleistungen der sozialistischen Arbeiter-Internationale. Und darum sind in den wenigen Tagen die Augen des ganzen sozialistischen Proletariats nach Wien gerichtet. Aber auch die ganze bürgerliche Welt blickt auf die kommenden Ereignisse in Wien. Man kann nicht mehr die Leistungen der Wiener Arbeiterklasse hinwegleugnen, was der sehnlichste Wunsch des Prälaten Seipel wäre. Die Wahrheit siegt doch, und darum bangen wir uns nicht um Wien und seine Arbeiterklasse. Wir sind sicher, daß der Erfolg auf ihrer Seite steht. Es liegt jetzt in der Hand der Bundesregierung, ihre „Hahnenschwänze“ abzublasen, will sie dies nicht tun, so trägt sie die alleinige Verantwortung für alles das, was kommt. Man wird verstehen, daß der Wiener Parteitag ganz im Zeichen der kommenden Demonstrationen steht, und wir wünschen unseren Genossen den besten Erfolg! —ll.

Eindruck des Chorzower Urteils in Berlin

Berlin. Das Urteil des Haager Schiedsgerichtshofes im Chorzow-Prozeß wird von unterrichteter Seite als für den deutschen Standpunkt nicht ungünstig bezeichnet. Andererseits ist es verfrüht, große Lobeshymnen anzustimmen, wenn man die diesjährigen Erfahrungen berücksichtigt, die man mit der Bereitschaft Polens, Urteilen des Haager Schiedsgerichtes Folge zu geben, gemacht hat. Weiter wird erklärt, daß die in der Presse erschienenen Mitteilungen über den polnischen Aufrechnungseinwand nicht ganz zutreffen. Es handelt sich dabei um einen Betrag von 26 Millionen Mark für Sozialversicherung, der seinerzeit der polnischen Regierung zugesprochen war. Der Gerichtshof hat sich auch für diese Sache zuständig erklärt. Die Aufrechnung kann jedoch nur berücksichtigt werden, wenn es sich um eine liquide Summe handelt. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Urteil des Haager Schiedsgerichts nur um ein Teilurteil handelt.

Tschitscherin in Berlin

Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, ist der russische Außenkommissar Tschitscherin, der wegen Krankheit in Stettin festgehalten wurde, am Freitag abends in Berlin eingetroffen.

„Graf Zeppelin“ startklar

Friedrichshafen. Dr. Eckener empfing gestern vormittags die bereits in Friedrichshafen anwesenden Vertreter der Presse, denen er u. a. folgendes erklärte:

„Schiff ist Sonnabend startklar. Ich hoffe sehr, daß es möglich sein wird, die erste Probefahrt morgen vorzunehmen, zumal gegenwärtig eine ganz ausgezeichnete Wetterlage für Probefahrten herrscht. Die Ausführbarkeit dieser Fahrt hängt aber lediglich ab von der Möglichkeit, das Schiff aus der Halle zu bringen. Wir arbeiten hier unter ganz ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen. Die Halle ist so eng für das große Schiff, daß wir über dem Schiff nur einen Spielraum von 65 Zentimetern haben und an den Seiten nicht viel mehr. Der Platz hat in seiner Hauptrichtung nur eine Ausdehnung von Schiffslängen und ist rings umbaut. So können wir nur mit größter Vorsicht bei Windstille oder bei ganz leichtem Winde aus südwestlicher Richtung das Schiff aus der Halle bringen. Es ist uns deshalb auch ganz unmöglich, einen bestimmten Tag für die einzelnen Fahrten mit Sicherheit vorher anzugeben. Alle Pressemeldungen, die von solchen bestimmten Terminfestsetzungen wissen wollen, sind stets als apokryph anzusehen. Glücklicherweise liegen die meteorologischen Verhältnisse in Friedrichshafen so, das andere als südwestliche Winde relativ selten sind.“



Tolstois 100. Geburtstag

wurde in Moskau unter Teilnahme der Regierung, des Diplomatischen Korps und einer Reihe russischer und ausländischer Schriftsteller feierlichst begangen. Wir zeigen einen Teil des Präsidiums der Festsitzung: Frau Kamenewa, die Leiterin der Gesellschaft der kulturellen Verbindung mit dem Auslande, rechts neben ihr Bernhard Kellermann, ganz links Stefan Zweig.

Ein polnisches Dorf vollständig niedergebrannt

Warschau. Am Donnerstag, morgens, brach in einem Dorf bei Petrikau in einer jüdischen Bäckerei ein Feuer aus, das sich infolge des Mangels jeglicher Löschgeräte sehr ausbreitete. Bereits nach einer Stunde standen über 20 Gebäude in Flammen, ohne das die Ausbreitung des Feuers eingedämmt werden konnte. Als schließlich die Feuerwehren der Nachbarortschaften ankamen, war es zu spät. Das gesamte aus 37 Gehöften bestehende Dorf brannte im Verlauf des Vormittags vollständig nieder. 150 Familien sind obdachlos. Der Schaden beträgt mehrere 100 000 Zloty.

Schwere Tornadokatastrophen in Amerika

Berlin. Wie die „Nachtausgabe“ aus Neuyork meldet, wurden die Staaten Nebraska und Dakota von zwei furchtbaren Tornados heimgesucht. In zahlreichen Ortschaften wurden die meisten Häuser abgedeckt und zum Teil in Trümmer gelegt. Dabei wurden nach den bisher eingegangenen Meldungen 20 Personen getötet und 100 verletzt. In Walthill wurden vier Landschulen in Trümmer gelegt. Eine Gruppe von Schülern, die die Schule nicht mehr erreichen konnte, ist von den Trümmern erschlagen worden. Hilfszüge mit Aerzten und Rettungsmannschaften sind an die Unglücksstelle entsandt worden.

Grubenunglück bei Neurode

Drei Tote.

Breslau. Nachdem erst im März d. Js. 8 Bergleute auf der Wenzeslausgrube bei Neurode durch eine Kohlensäureexplosion den Bergmannstod gefunden haben, ist das Waldenburger Revier am Donnerstag von einem ähnlichen Unglück betroffen worden. Auf der „Glückhilf-Friedenshoffnungs-Grube“ in Niederhermsdorf lösten sich auf bisher noch ungeklärte Weise unter ungeheuren Detonationen eine Menge von 600 Wagen Kohle. Durch den entstandenen Kohlensäureausbruch wurden 26 von den in dieser Strecke arbeitenden Bergleuten betroffen. Es gelang leider nur 23 Mann zu bergen. Drei Leute wurden von den herniederbrechenden Kohlenmassen verschüttet und getötet. Die Verletzten befinden sich im Knappschaftslazarett. Es besteht die Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Von den drei tötlich verunglückten Bergleuten konnte bisher nur der Berghäuer Fiebig geborgen werden, während die beiden anderen Eingeschlossenen, die Berghäuer Klenner und Zindler, trotz größter Anstrengungen noch nicht geborgen werden konnten.

Die Person des Eilzugmörders festgestellt

Harburg-Wilhelmsburg. Die Ermittlungen der Landeskriminalpolizeistelle haben ergeben, das als Täter bei dem Raubmord im Eilzug Hamburg—Bremen der Gelegenheitsarbeiter und angebliche frühere Kunstschüler Emil Hopp, geboren am 19. 1. 1988 in Lindau, Kreis Ploen in Frage kommt. Hopp wird von der Staatsanwaltschaft Lübeck noch steckbrieflich verfolgt. Er ist wiederholt wegen schweren Diebstahls im Rückfall und wegen Betruges vorbestraft. U. a. auch mit Zuchthaus. Hopp tritt als Fürst von Skanderbue auf und führt außerdem einen Paß auf den Namen Buchhalter, William Miller, der angeblich in München ausgestellt sein soll, bei sich. Er soll wertvolle Brillantringe und eine Krawattennadel aus Platin tragen. In der letzten Woche hat sich Hopp in Harburg-Wilhelmsburg unangemeldet aufgehalten und von hier aus anscheinend Streifzüge unternommen. Er ist seit Dienstag, den 11. September abends flüchtig.

Frau Raditsch an den Völkerbund

Paris. Einer Belgrader Information des „Petit Parisien“ zufolge, hat die Witwe Stephan Raditsch einen Appell an den Völkerbund gerichtet, in dem sie diesen um sein Eingreifen in die Untersuchung bittet, die in Belgrad über das Attentat in der Skupschtina vom 20. 6. geführt wird.

Schon wieder ein neuer Besatzungszwischenfall

Zweibrücken. Ein in Ixheim mit Feldarbeiten beschäftigtes 22jähriges Mädchen wurde am Donnerstag von einem französischen Soldaten angefallen und mit dem Revolver bedroht. Als auf die Hilferufe des Mädchens Leute herbeieilten, ergriff der Soldat die Flucht. Im Laufe der Untersuchung wurde ein französischer Soldat ermittelt, der einen Revolver in der Hand trug und gleichzeitig mit demselben zwei Operngläser bei sich trug, die er in der Nacht vorher aus einem Laden in Zweibrücken gestohlen hatte. Der Täter, der auch eine französische Kasse um rund 6200 Franken beraubt hatte, wurde festgenommen.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

12)

Nummer 44 war das angesehenste Haus in der Straße. Seine rote Ziegelfront war sauberer als die der anderen Häuser. Die Scheiben der Wohnzimmerfenster waren unzerbrochen und mit reinlichen Gardinen aus billigen Spitzen dekoriert. Seine Tür war mit frischer Farbe schwarz gemalt. Sein Besitzer, Jack McPhillip, der Maurer, war schon im Begriff, vom Proletarier zum Kleinbürger aufzusteigen. Er war Sozialdemokrat und Obmann seines Zweiges in der Gewerkschaft, aber er war ein durchaus ehrenwerter, konservativer Sozialdemokrat, fanatisch in seinem Haß gegen das Dasein eines Arbeiters. Das ganze Haus war dieser Weltanschauung angepaßt. Die Tür führte zu einem kleinen, schmalen Vorraum, wo in der Mitte die Treppe emporführte. Das Treppenhaus war sehr sauber gehalten; blankpolierte Messingstangen hielten den abgewaschenen Linoleumteppich fest, der steif und geradlinig hinaufstrebte.

Von der Tür aus konnte man am Tage den Hinterhof sehen. Im Hinterhof waren Anbauten und Ställe; denn McPhillip hielt eine gelbe Ziege, drei Schweine, ein Volk weißer Hühner und ein kleines Pony mit zweirädrigem Wagen. Er pflegte damit an den Sonntagen mit seiner Frau zu ihren Verwandten nach Talmur aufs Land zu fahren. Auf der rechten Seite des Flures waren zwei Türen. Die erste führte in das Wohnzimmer. In diesem Wohnzimmer gab es ein Klavier, acht Stühle in allen Größen und Arten, unzählige Photographien und Nippes; es blieb nicht der geringste Raum übrig, um sich zu rühren, ohne irgend etwas anzustoßen. Die zweite Tür führte in die Küche, einen großen, sauberen Raum mit zementiertem Fußboden, einer offenen Feuerstelle und einem schmalen Bett in der Ecke, die am weitesten von der Tür entfernt war. Das Bett gehörte dem alten Ned Lawleß, einem epileptischen Verwandten von Frau McPhillip. Er lebte im Haus und bekam seine Mahlzeiten und eine halbe Krone pro Woche als Entgelt für seine Arbeit im Hinterhof. Er war nie sauber, das einzige Schmutzige im Haus. Im oberen Stock lagen drei Zimmer. Das eine gehörte dem alten Ehepaar. In dem zweiten wohnte ihre einzige Tochter Mary, ein Mädchen von einundzwanzig Jahren, die in der City als Kontoristin arbeitete, in den Büros von Gogarty und Hogan, Rechtsanwälte und Notare. Das dritte Zimmer, das zum Hinterhof hinausging, war seit einem halben Jahr unbenutzt. Es war Francis' Schlafzimmer gewesen. An diesem Abend hatte er es gerade betreten, um zu Bett zu gehen, als die Polizei erschien.

Als Gypo eintrat, wimmelte das Haus von Nachbarn, die hereingekommen waren, um ihre Teilnahme zu zeigen. Einige standen sogar im Flur. Gypo ging hindurch und bahnte sich seinen Weg in die Küche. Niemand bemerkte ihn. Er setzte sich auf den Fußboden links von der Tür. Den Rücken lehnte er an die Wand, mit seiner rechten Hand hielt er um die hochgezogenen Knie herum sein linkes Handgelenk fest. Fast eine Minute saß er schweigend da und wartete auf eine Gelegenheit, Frau McPhillip anzureden. Zwischen den Menschen im Zimmer hindurch konnte er sie auf einem Stuhl rechts vom Feuer sitzen sehen. Die schwarzen Perlen eines Rosenkranzes waren rings um ihre Finger gewickelt. Tränen füllten ihre blaßblauen Augen und strömten an ihren großen, weißen, fetten Backen nieder. Ihr korpulenter Körper quoll an allen Seiten über den Stuhl hinüber wie eine Last Heu über den Wagen. Ihre Füße waren unter ihrer karierten Schürze verborgen. Ab und zu nickte sie mit dem Kopf als Antwort, wenn man etwas zu ihr sagte.

Sie fesselte Gypos Aufmerksamkeit wie ein starker Magnet. Selbst wenn sich jemand zwischen seine Augen und ihre Gestalt stellte, sah er durch den dazwischenliegenden Körper, als ob er durchsichtig wäre. Seine Augen waren auf ihre Stirn gerichtet und auf ihr grauweißes Haar, das oben auf dem Schädel, wo der Scheitel war, einen gelblichen Schimmer hatte. Er dachte daran, wie gut sie zu ihm gewesen war. Sie hatte ihm oft zu essen gegeben. Viel wertvoller war für ihn, daß sie immer ein teilnehmendes Wort für ihn hatte, einen freundlichen Blick, eine zärtliche, milde, sanfte Berührung ihrer Hand auf seiner Schulter. Dies waren die Dinge, die seine seltsame Seele nicht vergaß und aufbewahrte wie einen Schatz. Niemand sonst war so weich und sanft zu ihm wie sie. Oft wenn er und Francis bei Tagesanbruch ins Haus kamen, nachdem sie irgendein revolutionäres „Ding gedreht“ hatten, stand sie auf, barfuß, nur einen Rock über ihr Nachthemd geworfen. Dann pflegte sie stumm herumzugehen und ein Frühstück zu kochen. Unter ihren Händen wurde es ein riesiges Mahl, ein übertrieben reichliches irisches Mahl: Würste, Eier, gebratener Speck, alles zusammen auf einem Teller.

Wenn niemand hinsah, pflegte sie oft Gypo eine halbe Krone in die Hand zu drücken und zu flüstern: „Möge die heilige Jungfrau dich beschützen, und willst du nicht auf Francie aufpassen und zusehen, daß ihm nichts passiert.“

Sie ist eine gute Frau, dachte Gypo ganz unpersönlich, während er sie ansah.

Dann leerte sich die Küche plötzlich hinter einem fetten kleinen Manne, der einen dunklen Regenmantel und einen schwarzen, steifen Hut trug. Alle machten ihm Platz, als er aus der Tür ging, und man flüsterte. Einige starrten ihn wütend an, aber es war augenscheinlich, daß alle großen Respekt vor ihm hatten und ihn beneideten, sogar diejenigen, die ihn finster anstarrten. Er war ein bedeutender Politiker der Arbeiterpartei, Abgeordneter im Parlament für den Wahlkreis, zu dem Tittstreet und die umliegenden Slums gehörten. Dieser wichtige Politiker war in seiner Jugend mit McPhillip zusammen Maurer gewesen und McPhillip war noch immer seine Hauptstütze.

Als der Politiker gegangen war, blieben außer McPhillip und seiner Frau nur noch fünf Menschen im Zimmer. Drei Männer in der Ecke beim Fenster, links von Gypo, steckten die Köpfe dicht zusammen und flüsterten mit jener plötzlichen Vertraulichkeit, die aus der Gegenwart eines Unglücks entsteht oder aus einem Gegenstand des allgemeinen Interesses. Zwei davon kannte Gypo. Die beiden waren Mitglieder der revolutionären Organisation.

Gypo murmelte in sich hinein: „Dieses Stinktier Bartly Mulholland ist hier und der andere bei ihm ist Tommy Connor. Mulholland ist, glaub' ich, drauf aus, Francie McPhillips Stelle im Intelligenzdepartement zu kriegen; und vermutlich versucht der lange steife Connor ihn da hinzulotsen. Hu.“

Jack McPhillip saß auf dem schmalen Bett in der von Gypo entferntesten Ecke. Er redete zu zwei Frauen, die ihre Stühle nahe an das Bett herangezogen hatten. Sie hatten sich auf das Gespräch mit McPhillipp gestürzt, sobald der Politiker gegangen war. Sie nickten mit den Köpfen und zappelten in dem erstaunlichen Ueberschwang von Gefühlen, die Frauen auf der untersten Stufe des Mittelstandes zu entwickeln pflegen, wenn sie sich in Gegenwart von Mitgliedern der Arbeiterklasse befinden, die noch mehr im Urzustand leben. Die eine war die Frau eines Kleinkrämers der Tittstreet, die andere die Frau John Kennedys, des Lastwagenkutschers, der sich gerade selbständig gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Gehaltsbewegung in der Schwerindustrie

Am gestrigen Freitag sollten die vor einer Woche infolge Nichterscheinens der Arbeitgeberbeisitzer vertagten Verhandlungen des Schlichtungsausschusses zur Entscheidung der Gehaltsforderungen in der Schwerindustrie stattfinden. Am Tage vorher wurde aber den Angestellten-Gewerkschaften mitgeteilt, daß die Sitzung des Schlichtungsausschusses auf Wunsch des Demobilmachungskommissars nicht stattfinden könne, da vorher erst der Schiedsspruch für die Bergarbeiterlöhne verbindlich erklärt werden müsse. Auf Grund dieser unerwarteten Aenderung der Situation tagte die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände. Auf dieser Sitzung wurde einstimmig beschlossen, folgenden Brief an den Herrn Demobilmachungskommissar zu entsenden:

„Katowice, den 14. September 1928.

An den
Herrn Demobilmachungskommissar
in Katowice.

Sehr geehrter Herr Demobilmachungskommissar!

Die unterzeichnete Arbeitsgemeinschaft der oberschlesischen Angestelltenverbände hat zu ihrem Erstaunen die amtliche Mitteilung bekommen, daß die für Freitag, den 14. September angesetzte Sitzung des Schlichtungsausschusses zur Entscheidung über die Gehälter der Angestellten in der Schwerindustrie wiederum nicht stattfindet. Als Grund wurde uns angegeben, daß zunächst der Schiedsspruch über die Bergarbeiterlöhne erledigt werden müsse.

Wir können unser Erstaunen über diese neuerliche Wendung des Gehaltsstreites nicht verbergen. Obwohl die Gehaltsbewegung seit dem 1. März d. J. anhält, so ist damit die Entscheidung wiederum auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden. Die oberschlesische Angestelltenschaft ist deshalb außerordentlich erregt. Sie kann nicht begreifen, warum immer wieder die Entscheidung hinausgezögert wird. Es besteht die außerordentliche Gefahr, daß die Angestellten sehr spät in den Genuß der notwendigen Gehaltserhöhung oder vielleicht auch überhaupt nicht kommen werden. Diese Gefahr ist um so größer, als wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, die oberschlesische Schwerindustrie alles versucht, um die letzte Lohnerhöhung im Bergbau nicht in Wirksamkeit treten zu lassen. Sollte der Arbeitgeberverband der Schwerindustrie dieses Ziel erreichen, oder sollte auch nur die notwendige Gehalts- und Lohnaufbesserung noch weiter hinausgezögert werden, so muß die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände jede Verantwortung für die dann möglicherweise eintretenden Folgen ablehnen.

Wir bitten daher den Herrn Demobilmachungskommissar ergebenst auf die zuständigen Stellen dahin einzuwirken, daß einmal der Schiedsspruch über die Lohnerhöhung der Bergarbeiter sofort verbindlich erklärt wird und außerdem danach unverzüglich auch eine Entscheidung über die Gehälter der Angestellten getroffen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Die Arbeitsgemeinschaft der oberschlesischen Angestelltenverbände.“

*

Wir enthalten uns heute eines Kommentars, verweisen aber auf die Ausführungen, die hier vor einigen Tagen Genosse Peschka in dem Artikel „Arroganz oder Ignoranz“ gemacht hat. Das Verhalten der Arbeitgeber ist aber nur möglich, weil sie in der heutigen Regierung die beste Stütze finden.

Das Handwerk in Polnisch-Oberschlesien

Vor einigen Wochen haben die Handwerker in der schlesischen Wojewodschaft ihren Delegiertentag in Kattowitz abgehalten. Anläßlich dieser Tagung hat die Kattowitzer Handwerkskammer einen statistischen Bericht über das Handwerkertum in Polnisch-Oberschlesien, insbesondere über seine Entwicklung und seine Stärke ausgearbeitet, und diesen Bericht im Druck erscheinen lassen. Wir wollen daraus schöpfen und unsere Leser über das Handwerkswesen in unserer engeren Heimat informieren.

Die schlesische Handwerkskammer wurde durch eine Verordnung des Handelsministeriums vom 27. Juni 1922 ins Leben gerufen. Sie hat ihren Sitz in Kattowitz und ihr Betätigungsgebiet in dem polnisch-oberschlesischen Industriegebiet. Sie ist die Vertreterin der Handwerksinteressen, sowohl vor den Behörden als auch sonst vor allen Instanzen und hat über die Tüchtigkeit des Handwerkerstandes zu wachen. Die Handwerkskammer hat in Polnisch-Oberschlesien 6500 Handwerksstellen registriert. Von diesen gehören 5920 den verschiedenen Innungen an. Der Rest gehört den Innungen nicht an, meistens deshalb, weil im Orte das Handwerk nicht genügend stark vertreten ist und keine Innungsorganisation geschaffen werden konnte. Alle polnisch-oberschlesischen Handwerker beschäftigen 10 000 Personen. Die älteste Handwerksinnung ist die Schuhmacherinnung in Sohrau, welche im Jahre 1500 gegründet wurde. Die freie Fleischer-Innung in Rybnik wurde im Jahre 1625, die Schmiede- und Schlosser-Innung in Nikolai im Jahre 1640, die freie Bäckerinnung in Sohrau im Jahre 1668, die Zwangsinnung der Tischler in Alt-Berun im Jahre 1696 gegründet. Wir haben in dem schlesischen Industriegebiet Handwerkerinnungen, die bereits länger als 400 Jahre bestehen. Die Fleischerinnungen weisen 1020 Werkstellen, die Bäckerinnungen 819, die Schuhmacherinnungen 678, Schneiderinnungen 672, Schmiedeinnungen 349, Schlosserinnungen 281, Friseure 264, Maler 186, Damenschneider 160, Perückenmacher 150, Uhrmacher 98, Klempner 92, Stellmacher 92, Maurer 81, Tapezierer 50, Sattler 49, Mechaniker 47, Elektrotechniker 44, Schornsteinfeger 42, Ofensetzer 40, Photographen 36, Böttcher 30, Buchbinder 29, Müller 29, Zuckerbäcker 28, Glaser 27, Zimmerer 24, Korbmacher 21, Modisten 24, Uhrmacher 21, Dachdecker 18, Bildhauer 12, Mützenmacher 11, Kürschner 11, Installateure 10 und Maschinenschlosser 10 Werkstellen. Die hier nicht erwähnten Berufe haben weniger als 10 Werkstellen.

Die Innungsorganisationen sind bekanntlich Ortsorganisationen d. h. sie umfassen alle „selbständigen“ Handwerker im Orte, erstrecken sich aber nicht auf das ganze Industriegebiet. Ist der Ort groß, so ist auch die Innung dementsprechend stark. In den kleinen Orten müssen selbstverständlich die Handwerksinnungen dementsprechend klein sein. Die stärksten Innungen sind also in Kattowitz, Königshütte und Siemianowitz, weil diese Orte die größten in dem schlesischen Industriegebiet sind. Die Bäckerinnung in Kattowitz zählt 246 Mitglieder, Fleischerinnung 177, die Friseure 163, Maler 147, Schneider 145, Uhrmacher 131 Mitglieder. In Königshütte zählt die Schneiderinnung 176, die Fleischer 125, Schuhmacher 123 Mitglieder usw. Die kleinste Innung befindet sich in Wozniki, im Kreise Lublinitz, und zwar die dortige Schniederinnung mit 9 Mitgliedern. Bei jeder Innung bestehen Gesellenprüfungskommissionen. Für jene Handwerker, die einer Innungsorganisation nicht angehören, wird eine Gesellenprüfungskommission bei der Handwerkskammer in Kattowitz errichtet. Im ganzen sind es 20 solcher Prüfungskommissionen in Kattowitz. Im Jahre 1927 haben alle diese Kommissionen zusammen, einschließlich der bei der Handwerkskammer anstehenden 1500 Prüfungen vorgenommen, die auch bestanden wurden. Neben den Gesellenprüfungskommissionen bestehen noch 34 Meisterprüfungskommissionen, die im Jahre 1927 22 Kandidaten geprüft haben. In ganz Polnisch-Oberschlesien bestehen 117 verschiedene Innungen, davon sind 75 Zwangsinnungen und 42 freie Innungen.

*

Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß das Handwerk in Polen, darunter auch das Handwerk der Wojewodschaft Schlesien, an der im nächsten Jahre in Posen geplanten Landesausstellung in einem besonderen Ausstellungsgebäude vertreten sein wird. Beim Arbeits- und Innenministerium in Warschau wurden zu diesem Zwecke eine Abordnung sämtlicher Handwerkskammern Polens dieser Tage vorstellig, welche vom Premierminister Bartel empfangen wurde. Als Delegierte der Kattowitzer Handwerkskammer wurden nach Warschau Abgeordneter Sobotta und Schornsteinfeger-Obermeister Wons entsandt. Es wurden Besprechungen über die Teilnahme des Handwerks an der Allgemeinen Posener Landes-Ausstellung gepflogen. Premierminister Bartel sprach sich im Laufe der Besprechungen im wohlwollenden Sinne für das Handwerk aus und veranlaßte das Arbeits- und Innenministerium eine Summe von 150 000 Zloty für den Bau eines Handwerkerhauses auf dem Ausstellungsgelände, in welchem ausschließlich Erzeugnisse des Handwerks ausgestellt werden sollen, bereitzustellen.

Kattowitz und Umgebung

Internationale und Arbeiterschaft.

Parteiversammlung des Ortsvereins Groß-Kattowitz.

Nach 2 monatiger Ruhepause wurde gestern abends als Auftakt der Winterarbeit eine sehr gut besuchte Versammlung der hiesigen D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ abgehalten. Gegen 8 Uhr eröffnet Gen. Kowoll die Sitzung und begrüßt die Erschienenen. Zur Ehrung des verstorbenen Königshütter Genossen Scholtyssek erheben sich die Anwesenden von den Plätzen. Darauf wird das letzte Versammlungsprotokoll verlesen, zu welchem Gen. Briesnitz als Ergänzung die Begründung seiner Amtsniederlegung in der Wirtschaftskommission ebenfalls zu vermerken wünscht.

Im Anschluß daran erhält Gen. Dr. Glücksmann-Bielitz das Wort zu seinem im Mittelpunkt des Abends stehenden Referats **„Internationale und Arbeiterschaft“.** Der Redner schildert in 1½ stündigen Ausführungen die Eindrücke des unlängst stattgefundenen Brüsseler Parteitages der „Sozialistischen Arbeiterinternationale“, die einem jeden Teilnehmer unvergeßlich bleiben werden. Der Kongreß dauerte 7 Tage und war sowohl in seiner äußeren Form als auch in der Tiefgründigkeit der Behandlung sämtlicher Probleme ein Muster an Organisation und Fähigkeit. Begeistert spricht der Redner von der 4 Stunden währenden Demonstration der belgischen Arbeiterklasse, die die Kraft und Ausdehnung auf diese Weise am besten bewiesen hätten, wenn man bedenkt, daß die 80 000 Demonstranten lediglich Mitglieder der Kultur- und Sportvereine gewesen sind.

Ueber die Organisation der „Internationale“ selbst berichtet Dr. G., daß in 37 Staaten 7 Millionen organisierte Sozialdemokraten vorhanden sind, während die Anzahl der bei Wahlen abgegebenen Stimmen 25 Millionen beträgt. Ein Fünftel der gewählten Parlamentarier sitzt sich aus Sozialdemokraten zusammen. 387 sozialistische Tageszeitungen erscheinen in diesen Ländern, abgesehen von jenen Blättern, die nebenbei noch herauskommen.

Von den auf der Tagung ausführlich behandelten Problemen streift Referent in ebnso klarer wie interessanter Weise das Abrüstungsproblem, verbunden mit dem internationalen Friedensgedanken, ferner das immer mehr an Wichtigkeit zunehmende Problem der Kolonialvölker, deren Erwachen zum klassenbewußten Proletariat mit aller Macht vor sich geht, wie die Entwicklung in China, Indien, Aegypten usw. beweiste. Sehr ausführlich wird das von Gen. Otto. Bauer behandelte Manifest besprochen, welches die politischen Wege und der „Arbeiterinternationale“ ganz deutlich umgrenzt und einen Fels von sozialistischer Arbeit aufzeigen, der noch zu übersteigen sein wird, ehe die Arbeiterschaft die Welt erobert haben wird. Aus allem aber geht mit nicht zu leugnender Klarheit die ständig wachsende Kraft und Macht der „Internationale“ hervor. Mit kurzen Worten gedenkt der Redner auch der noch der Ostfragen, die bereits am vorigen Kongreß in Marseille eine größere Rolle gespielt haben. Bei dieser Gelegenheit stellt er fest, daß innerhalb der „Internationale“ über das Bündnis der D. S. A. P. und der P. P. S. große Befriedigung herrscht, daß man diesen Schritt für eine unumgängliche Notwendigkeit hält, weil die Verständigung zwischen dem polnischen und deutschen Arbeiter unbedingt erfolgen mußte, die vortrefflichen Ausführungen des Genossen Dr. Glücksmann klingen in die Worte Bauers aus, die die „Vereinigung der Proletarier aller Länder“ fordern: Einigkeit, Einigkeit, Einigkeit! — Darauf erhebt sich stürmischer Beifall.

Gen. Kowoll dankt nun im Namen der Versammlung dem Referenten für seinen Vortrag. Eine Diskussion erfolgt nicht, so daß man zum letzten Punkt der Tagesordnung schreitet. Hier weist der Vorsitzende in anfeuernden Worten auf den kommenden Winter hin, wo die Zusammenkünfte und Veranstaltungen, ganz besonders der Kulturvereine, wiederum die rege Beteiligung der Mitglieder erfordert. Aus diesem Grunde ermahnt der Redner zu einer erhöhten Werbetätigkeit und schließt gegen 10 Uhr mit Dankesworten die gut verlaufene Versammlung.

* * *

Es war gestern seit langer Zeit das erste Mal, daß in Kattowitz eine Ortsversammlung ohne den üblichen „Stank“ und „Klatsch“ verlaufen ist. Wie angenehm die Genossen davon berührt sind, beweisen ihre Aeußerung, die wir zu hören bekamen, daß man gleich lieber und umso freudiger in die Partei kommt, wenn die „Stankmacher“ nicht anwesend sind. Es wird nun an den Kattowitzer Mitgliedern selbst liegen, daß sie energisch dafür Sorge tragen, alles unnötige Machwerk von ihren Versammlungen fernzuhalten, damit endlich ein neuer, gesunder Geist in den Kattowitzer Ortsverein Einzug halten kann.

Deutsche Theatergemeinde Kattowitz. Das Konzert des Basilikachores am Montag, den 17. d. Mts. beginnt erst um 8¼ Uhr abends. Die Zeit ist so gewählt worden, um allen Musikinteressenten, die an der Fortsetzung des am Sonnabend beginnenden Vortrages Kühnemann teilnehmen, noch Gelegenheit zum Besuch des Konzertes zu geben. Der Vortrag des Herrn Professors Kühnemann ist von der Leitung der Hochschulwoche entgegenkommenderweise schon für 6 Uhr angesetzt worden. Es ist damit vielseitigen Wünschen entsprochen worden, und wir hoffen, daß alle Vortragsteilnehmer die Möglichkeit ausnutzen und sich den seltenen Kunstgenuß nicht entgehen lassen werden. Karten im Vorverkauf an der Kasse des Deutschen Theaters Rathausstraße (Telephon 1647).

Betriebsratswahlen in der Baildonhütte. Am 10. und 11. September fanden hier Betriebratswahlen statt. Eingereicht wurden drei Listen. Liste 1: Freie Gewerkschaften; Liste 2: Unparteiische; Liste 3: Polnische Berufsvereinigung. Es wurden 1464 Stimmen abgegeben. Davon erhielten: Liste 1: Freie Gewerkschaften 441 Stimmen; Liste 2: Unparteiische 510 Stimmen; Liste 3: Polnische Berufsvereinigung 505 Stimmen; 8 Stimmen waren ungültig. 1646 waren wahlberechtigte Stimmen, mithin betrug die Wahlbeteiligung 89 Prozent. Auf jede Liste entfallen 4 Kandidaten.

Mißliche Zustände in der Maschinenfabrik Wagner. Wenn man heute die kleinen Fabriken bei uns unter die Lupe nimmt, so erhält man ein sonderbares Bild. In einem jeden solchen Betriebe werden pro forma größtenteils nur Lehrlinge beschäftigt. So beschäftigt auch der Maschinenfabrikant Wagner in Zalenze ungefähr hundert Lehrlinge und nur einige Arbeiter und Gesellen. Die Lehrlinge bezahlt er mit 12 Groschen die Stunde, und diese werden gezwungen, noch Ueberschichten zu verfahren, für welche es bei diesem noblen Herrn keine Extravergütung gibt. Die Verträge mit den Vätern der Lehrlinge sind alte Formulare, die nach dem Mittelalter riechen, wo der Lehrling mit dem Meister an einem Tisch speiste, vom Meister bekleidet wurde und ihm vollständig unterworfen war. Nun denkt Wagner, daß er seine Lehrlinge auch züchtigen kann, wenn sie nicht die vielen Ueberschichten verfahren wollen, wie er verlangt. Seine Meister haben das von ihm abgelernt und dreschen die Lehrlinge bei jeder Gelegenheit. Gestern wurde in einem solchen Falle vor dem Kattowitzer Gewerbegericht gegen Wagner verhandelt. In der ersten Verhandlung sagte der Werkführer auf die Frage des Vorsitzenden aus, daß er durchaus mit dem Lehrling einverstanden war; er habe ihm nur paar Ohrfeigen versetzt, weil dieser angeblich seine Kontrollkarte nicht abgegeben hatte. In der gestrigen Verhandlung stellte Wagner den Lehrling als den größten Ausbund dar, und das Ohrfeigen der Lehrlinge sei seine Pflicht, weil er der Lehrherr ist und das Recht hat, die ungehorsamen Lehrlinge zu züchtigen. Der Lehrling war bei ihm 2 Jahre 7 Monate tätig und war die ganze Zeit ein braver Mensch, jetzt aber, wo er die vielen Ueberschichten nicht mitmachen will, wird er geohrfeigt und entlassen. 12 Groschen pro Stunde und Ohrfeigen, das paßt so einem Unternehmer. Was sagt der Gewerbeinspektor dazu? Und zu der Beschäftigung der übergroßen Zahl von Lehrlingen?

2. Deutsche Hochschulwoche. Heute, Sonnabend, abends ½8 Uhr, spricht im Saale des evangelischen Gemeindehauses, ul. Bankowa, Herr Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. E. Kühnemann erstmalig über das Thema „Der deutsche Lebensgedanke und geistigen Strömungen der Gegenwart“. Morgen, Sonntag, findet um dieselbe Zeit der fortsetzende Vortrag statt. Restliche Eintrittskarten können ab ¾7 Uhr an der Abendkasse zum Preise von 2,00 Zloty pro Vortrag erworben werden.

Weitere Rückkehr von Ferienkindern! Heute (Sonnabend) nachmittags treffen die Kinder, welche nach der Eisenbahner-Ferienkolonie in Lyska verschickt worden sind, nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Kattowitz ein. Die Eltern werden ersucht, die Ferienkinder nachmittags um 3,05 Uhr auf dem Bahnhof 3. und 4. Klasse in Kattowitz in Empfang zu nehmen.

Das Kind unterm Auto. In Zawodzie wurde der achtjährige Bernhard Stachon auf der ulica Krakowska von einem Personenauto angefahren. Der Knabe erlitt eine Brustquetschung sowie einen Bruch des rechten Beines und wurde mit dem gleichen Auto nach dem Barmherzigen Brüder-Kloster in Bogutschütz geschafft.

Verkehrsunfall. Am Donnerstag in den späten Abendstunden gegen 11 Uhr prallte das von der Sedanstraße nach der Tankstelle auf der Friedrichstraße fahrende Personenauto Sl. 3316 in ein Motorrad, so daß dieses stürzte und am Vorderrad schwer beschädigt wurde. Durch rasches Abspringen des Motorradlenkers und dessen Begleiterin konnte ein Unglück vermieden werden.

Schrecklicher Selbstmord. Eine Leiche ohne Kopf wurde auf der Eisenbahnstrecke Kattowitz—Bismarckhütte am Stellwerk A. B. C. aufgefunden. Die Polizei ermittelte, daß es sich um den 30 jährigen Franz Stawowski handelt, welcher auf schreckliche Art Selbstmord verübte, indem er sich mit dem Kopf auf das Gleis legte und von dem heranbrausenden Zug überfahren ließ. Der abgerissene Kopf wurde in einer Entfernung von 30 Metern von der Leiche aufgefunden.

Kriminelles. Die Kriminalstatistik der Wojewodschaft Schlesien weist im Bereich von Groß-Kattowitz im Monat August nachstehende Vergehen schwerer und leichter Art auf: 24 Einbrüche und gewöhnliche Diebstähle, 4 Veruntreuungen und Betrügereien, 27 Uebertretungen gegen die sittenpolizeilichen Vorschriften, 21 Uebertretungen anderer Art, 36 Fälle, in denen die Polizeiorgane

wegen Bettelei und Landstreicherei einschreiten mußten und fünf Uebertretungen der Polizeivorschriften. Bezeichnend ist die Tatsache, daß die Verfehlungen gegen die Vorschriften der Sittenpolizei um das Doppelte angestiegen sind.

1200 Zloty veruntreut. Ein gewisser B. erstattete bei der Polizei Anzeige, daß zum Schaden der Firma „Konkordia" eine Summe von 1200 Zloty gestohlen worden sei. Die Polizei ging der Sache nach und stellte fest, daß der eingangs erwähnte B. das Geld selbst veruntreut hatte und die Kriminalpolizei auf falsche Fährte führen wollte, um einer Bestrafung zu entgehen. Der Täter wurde daraufhin sofort verhaftet.

Gestohlene Schmuckstücke. In die Wohnung der Frau Helene St. auf der ulica Starowiejska 13 in Kattowitz drangen Spitzbuben ein, welche folgende Wertgegenstände entwendeten: 1 goldenes Halsband, 1 goldene Kette und 1 goldene Armspange, 2 Goldreifen, 1 Kettchen mit Heiligenbildnis. Gestohlen wurden ferner 1 Paar helle Schuhe. Der Gesamtschaden beträgt 960 Zloty.

Bestrafte Seidenwaren- und Zigarrenschmuggler. 1½ Kilo Seidenwaren und 50 deutsche Zigarren versuchten die Arbeiter Heinrich Z. aus Ruda und Wilhelm F. aus Schwientochlowitz, ferner die Ehefrau Elfriede B. aus Schwientochlowitz unverzollt nach Polen einzuführen. Die Genannten hatten Pech, wurden abgefaßt und mußten sich vor der Zollstrafkammer Kattowitz am gestrigen Freitag verantworten. Alle drei wurden für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von je 400 Zloty und 2 Wochen Arrest verurteilt.

Eichenau. (Einbruch in die Pfarrei.) Bisher nicht ermittelte Diebe drangen zur Nachtzeit in die Pfarrei in Eichenau ein und entwendeten aus dem Dienstmädchenzimmer 90 Zloty, sowie 40 deutsche Mark. Des Diebstahls mitbezichtigt wird ein gewisser Richard P., welchen die Polizei sucht.

Königshütte und Umgebung

Konzert der Freien Sänger Bismarckhütte und Königshütte. Am Sonntag, den 16. September, nachm. um 4 Uhr, veranstalten die Freien Sänger Bismarckhütte unter Mitwirkung des Königshütter Volkschores im Paschekschen Lokale in Königshütte, Tempelstraße, ein Gartenkonzert mit reichem Programm. Bei dem niedrigen Eintrittspreise ist jedem der Besuch möglich. Die Leitung hat der Bundesliedermeister Studienrat Birkner.

Spende für die Kinderwoche. Anläßlich der Kinderwoche zum Besten armer Kinder, hat der Besitzer des Kaffee „Veneda" dem Hilfskomitee 100 Zloty überreicht. Das Komitee wendet sich erneut an die Bürgerschaft um Zuwendungen jeglicher Art, um alle Kinder ohne Unterschied reichlich beschenken zu können. Auch der kranken Kinder soll gedacht werden, weil Freude und Frohsinn während dieser Woche allgemein unter der Kinderwelt herrschen soll. Gaben werden im Rathause, Zimmer 47, entgegengenommen.

Vom Gewerbegericht. Am gestrigen Freitag fand vor dem Königshütter Gewerbegericht erneut eine Verhandlung statt, in der fünf bereits zur Entlassung gekommene Arbeiter der Skarboferme um Lohnentschädigungen von mehreren hundert Zloty klagten. Der seit zwei Jahren währende Prozeß wurde gestern erneut zwecks Vorladung weiterer Zeugen vertagt und auf Freitag, den 28. September, vormittags 9 Uhr, angesetzt. In diesem Termin soll die Streitfrage endgültig entschieden werden.

Von der Fortbildungsschule. Alle Meister und Meisterinnen, sowie Gewerbetreibende werden daran erinnert, daß sie nach dem Ortsstatut verpflichtet sind, alle Lehrlinge, ohne Rücksicht auf das Alter, sowie Arbeitsburschen unter 18 Jahren, beim Leiter der gewerblichen Fortbildungsschule spätestens 6 Tage nach der Einstellung anzumelden. Anmeldungen werden täglich von 9—12 vormittags und von 5—6 Uhr nachmittags in der Kanzlei der Fortbildungsschule an der ulica Bytomska 19 entgegengenommen.

Bezahlung von Licht- und Wassergeld. Nach einem Magistratsbeschluß ist das städtische Betriebsamt ermächtigt, die Einziehung der fälligen Quoten für Licht-, Wasser- und Installationsarbeiten gemäß den auf den Rechnungsformularen aufgezeichneten Summen vorzunehmen, und zwar sind die Rechnungen sofort zu begleichen oder dem technischen Beamten evtl. in der Kasse an der ulica Bytomska 11, 1. Stock, zu bezahlen. Vom fünften Tage ab werden auf Verzug und Mahnung Verzugszinsen eingezogen. Nach 10 Tagen erfolgt die Einstellung des Stromes, bezw. Einziehung der Quoten im Zwangswege. Reklamationen und Interventionen finden keine Berücksichtigung. Die Einzieher sind verpflichtet, auf Verlangen sich durch ihre Dienstausweise zu legitimieren.

Lohnauszahlung. Am Sonnabend, den 15. September, früh 6 Uhr, wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten, der für den Monat August fällige Restlohn zur Auszahlung gebracht.

Holt die Sparguthaben ab! Trotzdem die Auszahlung der Guthaben an die Sparer der Königshütte seit einigen Wochen in den Werkskassen erfolgt, hat ein größerer Teil dieselben noch nicht abgeholt. Da in den nächsten Wochen die Auszahlung zum Abschluß gebracht werden soll, so ergibt sich die Notwendigkeit, daß die Abhebung durch die Sparer unter Vorlegung des Sparkassenbuches erfolgt. Die Auszahlung wird für die Hüttenbetriebe in der Hüttenkasse an der ulica Moniuszki (Richterstraße), für die Werkstättenbetriebe in der Werkstättenkasse an der ulica Bytomska (Beuthenerstraße), Eingang Walzwerkstor getätigt.

Der Arbeitsmarkt in Königshütte. Infolge der guten Konjunktur in der Königshütte, die Aufträge bis auf Monate wiederum erhalten hat und die hauptsächlich aus dem Inlande eingegangen sind, konnte die Belegschaft in letzter Zeit um 133 Personen erhöht werden. Gegenwärtig beträgt die Belegschaft in der Königshütte 4018 Arbeiter und 373 Beamte. Diese Zahlen werden sich durch die weitere Ueberleitung verschiedener Betriebe in dn Achtstundentag noch erhöhen. Gleich gut sind die Betriebe der Werkstättenverwaltung beschäftigt. Die Brückenbauanstalt und die Weichenfabrik besitzen schon heute Aufträge bis in die Mitte des nächsten Jahres, während die Waggon- und Räderfabrik, Preßwerk und Federnschmiede Monate lang voll beschäftigt werden können. Die Werkstättenverwaltung stellte in den letzten Tagen wiederum 40 neue Arbeitskräfte ein, so daß die Belegschaft 1502 Mann zählt. In der Königshütte sowohl als auch in der Werkstättenverwaltung wird mit dem Eingang weiterer Aufträge gerechnet. Als Gegenstück zu der guten Arbeitslage in den beiden vorgenannten Verwaltungen, ist die Arbeitslage bei der Skarboferme keine besonders gute. An Förderung wurden im vergangenen Monat auf den Schächten 184 443 Tonnen herausgebracht, oder ein Weniger von 3000 Tonnen im Vergleich zum Monat Juli. Zur Entlassung kamen 15 Arbeiter und 2 Beamte. Von der Einlegung von Feierschichten wird Abstand genommen, trotzdem keine Aussicht auf Besserung besteht. — Das Arbeitslosenamt Königshütte zahlte im vergangenen Monat an Unterstützungen 73 794 Zloty aus, oder wöchentlich 8758 Zloty.

Aus dem Fundbüro. In der Polizeidirektion wurde als gefunden auf der ul. Wolnosci ein Handtäschchen mit Brosche abgegeben. Die Eigentümerin kann dieselbe in der Polizeidirektion, Zimmer 14, während den Dienststunden in Empfang nehmen. — Beim Gastwirt Emanuel Miczka auf der ul. Hajducka 51 ist ein Schäferhund zugelaufen und kann daselbst abgeholt werden.

Ein unmenschlicher Chauffeur. Gestern nachmittags wurde auf der ulica Katowicka ein gewisser Hojm von der ulica Krakusa 1, von dem Personenauto Sl. 3868 überfahren, wobei er mehrere Rippenbrüche und eine schwere Verletzung an der Schädeldecke davontrug. Als der Chauffeur des Autos sah, was er angerichtet hatte, versuchte er unter Zurücklassung des Schwerverletzten in der Richtung nach Kattowitz zu verschwinden. Jedoch wurde er von der Polizei gestellt und nach der Polizeiwache in Königshütte zur Vernehmung gebracht. Währenddem wurde der Ueberfahrene von einem anderen Auto nach dem Krankenhause überführt. Wenn auch die Schuldfrage noch nicht geklärt ist, so ist es eine grenzenlose Roheit und Unmenschlichkeit, wenn man ein geschaffenes Opfer rücksichtslos auf der Straße liegen läßt und sich durch die Flucht der Verantwortung zu entziehen versucht.

Gefährliche Stellen. Nach Feststellungen der städtischen Polizei sind bei einer großen Anzahl von Häusern die Keller- und Kellerwohnungen-Oberlichte eingefallen, bezw. befinden sich in ordnungsmäßigem Zustande. Zum größten Teil sind überhaupt keine Gitter vorhanden oder nicht genügend befestigt, so daß die an den Häusern vorbeigehenden Passanten der Gefahr ausgesetzt sind, in die erwähnten Oberlichte hineinzufallen und sich schwer zu verletzen. Nach den Vorschriften der baupolizeilichen Verordnung vom 1. April 1903 und 9. Februar 1919, Paragraph 492, sind die Hausbesitzer zur hinreichenden Ausbesserung der Oberlichte verpflichtet.

Mißlungener Einbruch. Gestern nachts zertrümmerte ein Unbekannter die vom Ladeneingang an der Seite liegende Schaufensterscheibe des Pelzwarengeschäftes von Rotblum am Ring, um anscheinend die daselbst ausgestellten Pelze verschwinden zu lassen. Der Pelzliebhaber muß aber bei seinem Vorhaben gestört worden sein, denn es fehlte kein Stück der ausgestellten Pelzsachen.

Schwerer Einbruchsdiebstahl. In die Kellerräume des Kaufmanns Matusz Brodecki in Königshütte wurde von unbekannten Tätern eingebrochen. Es wurden gestohlen: 1 Faß Oel, 16 Karton Waschpulver, eine Waschmaschine, Seifen u. a. m. Der Schaden beträgt 4000 Zloty.

Siemianowitz

Der Reservistenjahrgang 1905, welcher jetzt zur Entlassung kommt, hat sich nach seiner Ankunft in der Heimat unverzüglich im hiesigen Militärbürozimmer zu melden, da sonst Bestrafung erfolgt. Der Militärpaß usw. wird den Reservisten nachgesandt, was aber von einer Anmeldung nicht entbindet.

Zeichen am Himmel überraschten unsere Einwohnerschaft am Donnerstag nachmittags 5 Uhr. Glücklicherweise bedeuteten diese keine Revolution oder Hungersnot, sondern ein Reklameflugzeug zeichnete am blauen Firmament in weißer Schrift die Worte „Ata", was für die Hausfrau ein sandartiges Putzmittel bedeutet. Die Schrift hielt sich trotz der starken Luftströmung annähernd 40 Minuten leserlich.

Michalkowitz. Bis zum 20. Oktober sind auf Grund des Gesetzes vom 1. April 1880 sämtliche Tauben unter Verschluß zu halten.

Myslowitz

Unsere Obstversorgung. Früher kamen die Obstbauern aus der Ratiborer Gegend mit ihrem Obst nach Myslowitz. Heute kommen sie nicht mehr. Schuld sind daran die politischen und wirtschaftlichen Reibungen zwischen Polen und Deutschland als auch die großen Geldunterschiede. Die Ratiborer Bauern brachten auch edlere Sorten Obst nach Myslowitz, das wir jetzt vermissen. An Stelle des Ratiborer Obstbauerns taucht in Myslowitz eine neue Erscheinung auf, die man früher in Schlesien gar nicht kannte, nämlich der galizische Bauer. Sein Pferd ist nicht viel größer als die Bergmannskuh und der Wagen ist lang und schmal. Er selbst sitzt tief im Innern des Wagens, daß ihm kaum der Kopf herausguckt. Tief im Stroh verborgen, bringt er seine Bauernprodukte nach Myslowitz. Jetzt mag er wohl eingesehen haben, daß die Schlesier doch nicht so große Diebe sind und deckt seine Ware auf. So wie das ganze Gefährt, so ist auch seine Ware. Es ist eine Bauernware aus Galizien. Die Pflaumen sehen zwar bläulich aus, schmecken aber verdammt sauer und können roh nicht genossen werden. Die Birnen sind inwendig alle verfault und werden nur noch von den hungrigen Jungens begehrt. Die Aepfel sind in verschiedenen Farben, schmecken aber alle egal, d. h. sie schmecken nach nichts, da sie weder süß, noch sauer, noch sonst was sind. Sie schmecken so wie das Gras, weil sie auch so gepflegt werden. Dem polnischen Bauern fällt nie im Leben ein, seinen Obstgarten zu düngen und die Obstbäume zu pflegen, überflüssige oder vertrocknete Aeste zu beseitigen. Er verläßt sich auf den großen Gärtner, der auch für Gras sorgt, und nur im Herbst schüttelt er sein Obst vom Baume und verkauft es den armen Proletariermenschen in der Stadt. Wer so bißchen bei Geld ist, der verzichtet gern auf die Bauerndelikatessen aus der Chrzanower Gegend. Wohl kommen viele Bauern mit Obst nach Myslowitz, aber bessere Sorten von Obst bringen sie überhaupt nicht. Sind doch einmal etwas bessere Pflaumen darunter, so verschwinden sie sofort vom Wagen und werden von Händlern fortgeschleppt. Angeblich dürfen die Händler bis 9 Uhr vormittags nicht kaufen, aber sie kümmern sich wenig um solche Vorschriften. Sie kaufen als die ersten und holen dann das Obst nach 9 Uhr vom Wagen ab. Für den Armen bleibt dann das schlechteste Obst, das kaum genießbar ist, übrig.

Börsenkurse vom 15. 9. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.94 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.94 Rmk.

Die Steuerpfändungen. In der vorigen Woche haben die Steuervollziehungsbeamten auf der Myslowitzer Viehzentrale den Viehhändlern die Taschen für die rückständige Steuer gründlich gelehrt. Diese Exekutionen haben unter den Viehhändlern und Fleischern direkt eine Panik hervorgerufen. Den anderen Berufen geht es aber auch nicht besser. Auf dem Steueramt in Myslowitz hängen sie ja auf der schwarzen Tafel. Dort hängt eben die halbe Geschäftswelt von Myslowitz und Umgebung. Es sind alle Branchen vertreten. Kolonialwarenhändler hängen neben Textilwarengeschäften, Schuhgeschäfte neben Butter- und Eiergeschäften. Die Handwerker sind ebenfalls zahlreich vertreten. Der Exekutionsbeamte macht vor niemandem Halt und klebt das Pfändungszeichen überall auf, wo es hinkommt. Nirgends wird so intensiv gearbeitet und solch „gründliche" Arbeit geleistet, wie hier. Wer es nicht glaubt, der möge sich auf das Myslowitzer Steueramt begeben und sich die schwarze Pfändungstafel ansehen. Er wird dort gewaltige Stöße Pfändungsbescheinigungen vorfinden und zwar in solchen Massen, daß man längere Zeit benötigt, um den Gesuchten herauszufinden. Da sammeln sich die Leute vor der schwarzen Tafel und blättern in dem großen Papierhaufen, um die Verkaufstermine festzustellen. So lange das Finanzamt in Myslowitz besteht, hat man solche Massen von Pfändungen noch nicht gesehen und noch nicht erlebt. Das ist ja ein wahrer Vernichtungskrieg gegen das schlesische Geschäftsleben und insbesondere gegen die ärmeren Händler und Gewerbetreibenden.

Große Brotpreisdifferenzen. Nach der Ernte sind die Mehl- und Brotpreise bei uns etwas zurückgegangen. Das Bäckerbrot, 3½ Pfund schwer, das noch unlängst 1,60 Zloty gekostet hat, kostet heute 1,25 Zloty. Das ist also eine Differenz auf einen Laib Brot von 35 Groschen. In dem benachbarten Modrzejow ist die Differenz viel größer. Dort kostet ein Laib Brot, der genau 4 Pfund wiegt, 1,15 Zloty und ist womöglich noch heller als das Brot in einem Myslowitzer Bäckerladen. Kein Wunder daher, daß die Myslowitzer, insbesondere die Arbeiter, die Broteinkäufe in Modrzejow besorgen. Man sieht täglich Leute aus Modrzejow mit Brot kommen. Manche schleppen es gar in einem Handwagen, gewöhnlich sind es mehrere Frauen, die sich ihr Brot auf einem Handwagen gemeinsam holen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bedauerlicher Unglücksfall. Durch herabfallende Gesteinsmassen wurde beim Kohlensuchen in einem Steinbruch bei Schwientochlowitz die Viktoria Krzoska aus Dubiensko an Händen und Füßen schwer verletzt. Die erste ärztliche Hilfe wurde der K. durch Dr. Krüger in Schwientochlowitz zuteil.

Lublinitz und Umgebung

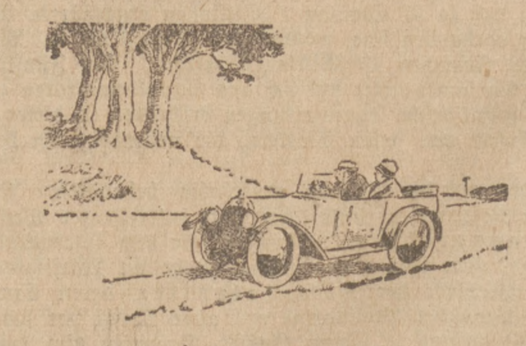
Seinen Kollegen bestohlen. Ein gewisser Josef Golomb stahl dem Arbeiter Martin Lis aus Lublinitz aus der Rocktasche die Summe von 90 Reichsmark. Die Geldsumme konnte dem Taschendieb abgenommen und dem Bestohlenen zurückgegeben werden.

Rybnik und Umgebung

Festnahme zweier Banditen. Nach längeren Bemühungen gelang es der Polizei am 12. d. Mts., in den Morgenstunden um 8½ Uhr den Banditen Wilhelm Rajda in dem Moment festzunehmen, als er das Fleischergeschäft Konieczny in Jastrzemb-Zdroj betrat. Bei dem Räuber wurden 2 Taschenuhren, eine Geldsumme von 202 Zloty, sowie 2 Legitimationskarten auf den Namen Sonczyk aus Knurow und Erich Klaja aus Sohrau, vorgefunden. — Am 11. d. Mts. wiederum konnte der Straßenräuber August Schander verhaftet werden.

Schadenfeuer. Auf bisher unbekannte Weise brach in der Scheune des Landwirts Franz Naparczyk in Niewiadom-Gorny Feuer aus. Die Scheune wurde samt Inhalt vernichtet. Der Brandschaden beträgt 7000 Zloty.

Geschäftliches



Tempo!

Frau Peluschke fand, daß ihr Mann wirklich gar zu vorsichtig fuhr. Schließlich sagte sie „Könntest du nicht etwas schneller fahren? Der Anblick dieser drei Bäume wirkt auf die Dauer etwas monoton."

„Humorist."

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Nächtliche Prozession in Italien

Von Otto Ehrhart (Dachau).

Italien war uns immer nur als leuchtendes, früchteschwangeres Land begegnet. Nun aber waren wir, mein Freund und ich, seit dem frühen Morgen durch eine trostlos-karstige Berglandschaft gewandert, die uns ein vollkommen anderes Gesicht des Landes zeigte, und die uns seit Stunden weder einen Schluck Wasser, eine Frucht oder irgendeine andere Stärkung gestattet hatte.

Weit, flankiert von flimmernden, steinhart ausgetrockneten Wassergräben, rollte sich die Straße vor uns auf. Selten nur bot eine Gruppe magerer Pinien dem Auge flüchtigen Aufenthalt. Der ganze Talboden war mit niederen grauen Disteln besetzt, in deren Armut Hunderte von blau- und rotgeflügelten Heuschrecken hausten. Das Schwirren und Schnarren ihrer Flügel war der einzige Laut, den diese Oede erzeugte. Die Sonne brannte sinnlos. Das Gehirn drückte wie Blei unter dem Hute, wortlos, mit gesenkten Häuptern, stolperten wir dösend durch den Staub...

Als der Abend nahte, winkte immer noch kein Obdach oder Brot verheißendes Licht. Vielleicht waren wir fehlgegangen? Immerhin — das Tal hatte sich dort verengt, und bestimmte Anzeichen wiesen darauf hin, daß der Boden vor nicht gar zu langer Zeit hier bebaut gewesen sein mußte. Die Berge standen gelb und blendend gegen einen giftgrünen Himmel, warfen unerbittlich die Glut des Tages zurück.

Es war schon dunkel, als wir an eine alte, verwitterte Steinbrücke kamen. Das leere Bachbett unter ihr war hart, zersprungen und rissig wie ein Tonfladen. Wir beschlossen, obwohl unsere Mägen jetzt ganz gewaltig rumorten, unter ihrem Bogen zu übernachten. Es schien uns besser, gleich zu schlafen, um anderntags in aller Frühe, die Kühle nützend, der Oede entrinnen zu können. Während mein Freund, gleich nachdem wir den Boden auf Skorpione untersucht hatten, wie ein Sack umschlug und schlief, sah ich noch eine Weile, den Kopf auf die Ellbogen gestützt, in das offene Tal hinaus.

Da draußen träumten endlose Distelfelder. Am nahen Bachrand schreckte, wie eine weiße Koralle, ein verdorrter Busch in die Höhe. Alles schien tot und vertrocknet bis auf einen großen, ledernen Feigenkaktus, der wohl unter dem Brückenbogen, wo er wurzelte, noch kärgliche Nahrung finden mochte. Hinter dieser Trostlosigkeit hemmten die nackten Berge den Blick und führten ihn zur Höhe, über der zahllose wunderbare Sterne brannten. Der millionenmeerestiefe Himmelsraum kreiste, und mancher Stern schien der Erde greifbar nahegerückt. Unter solchem schönen Schauen wurde ich immer müder, bis ich endlich, fast ohne es zu merken, eingeschlafen war.

Ein seltsames Summen, einem Schwarm hochzeitender Bienen nicht unähnlich, stieg aus der Nacht. Es schwoll stärker an, verebbte wieder und verrann dann — als wir beide vollends erwachten — wie ein fernes, windgetragenes Brausen in den Lüften. Wir fuhren überrascht auf und eilten ins Freie. Unmöglich könnte ich beschreiben, was uns beim Anblick der folgenden Erscheinung bewegte:

Ueber einen Hügel, dem in einiger Entfernung die Landschaft zustrebte, stand eine überlebensgroße, leuchtende Gestalt. Eine Aura goldenen Lichtes umfloß das leichtgeneigte Haupt. Ihr Leib war mit weißen, wallenden Gewändern bekleidet. Die Linke des — wie soll ich die Erscheinung nun benennen? —, die Linke des Heiligen hielt einen kostbaren Krummstab von sich, indes die Rechte wie segnend gegen uns, gegen das dürre Land gereckt war.

Eine ganze Weile verblieb die Erscheinung in dieser Stellung, dann wandte sie sich zur Seite und schwebte langsam, voll erhabener Gelassenheit, am Rand des Berges nieder. Fast gleichzeitig hatte ein schönes zartes Singen begonnen, dessen reine Tonquellen uns das Herz mit bangen, überirdisch schönen Gefühlen erfüllten.

Feierlich, mit klar bewußter Führung schwang da eine Altstimme auf, durchsang das Thema wie auf dunklen Schwingen und gab es dann einem frohlockenden Sopran weiter. Die beiden herrlichen Tongebilde umrankten sich liebend, vergingen als Einheit, indessen neue Tongarben, dunkle Bässe und starke Baritone mit ihnen um die Führung rangen. Silberhelle Kinderstimmen umflogen wie tönende Vögel den schönen Traum. Endlich aber, im Finale, jubelnd, jauchzend und in verzücktem Verhalten tremolierend, bot sich die ganze Entrückung wie eine Stimme dem Geiste Gottes dar.

Nachdem das schöne Singen wie ein Hauch in den Lüften verklungen und mein ganzes Herz vor Ergriffenheit glühte, glitt der Heilige, immer mit denselben eigenartig starren, toten Bewegungen segnend, der Taltiefe entgegen. Ich wußte nun nicht mehr, was ich von dem Ganzen halten sollte. An Geister glaubte ich nicht. Eine Halluzination war dies gleichfalls nicht. Eine derart phantastische Wirklichkeit zu ersinnen, schien mir anderseits nicht menschenmöglich.

Ich gestehe, ich war sehr verwirrt, verwirrter als mein älterer Freund, der erstaunt, aber mit leicht skeptischem Lächeln neben mir stand.

Wir fanden indessen keine Zeit, das Geschaute zu besprechen. Zwischen den Büschen des Hügels balgten sich teuflich zappelnde Gestalten. Gestalten erschienen, zuckten in roter Lohe und versanken wieder. Flammen sprangen durchs Gefelse. Brummend, raunend, murmelnd wälzte sich der Aufzug ins Tal. Ueber allem aber wandelte troststreich und unbeirrt der Heilige. Kostbare Steine blitzten auf seinem Gewand. Auf der breiten männlichen Brust, von Linnen leicht bedeckt, glühte wie eine verborgene Ampel sein liebebrennendes rubinenes Herz. Inmitten aller Tollheit verhielt er allein sich ruhig, wandelte, segnete — strahlte.

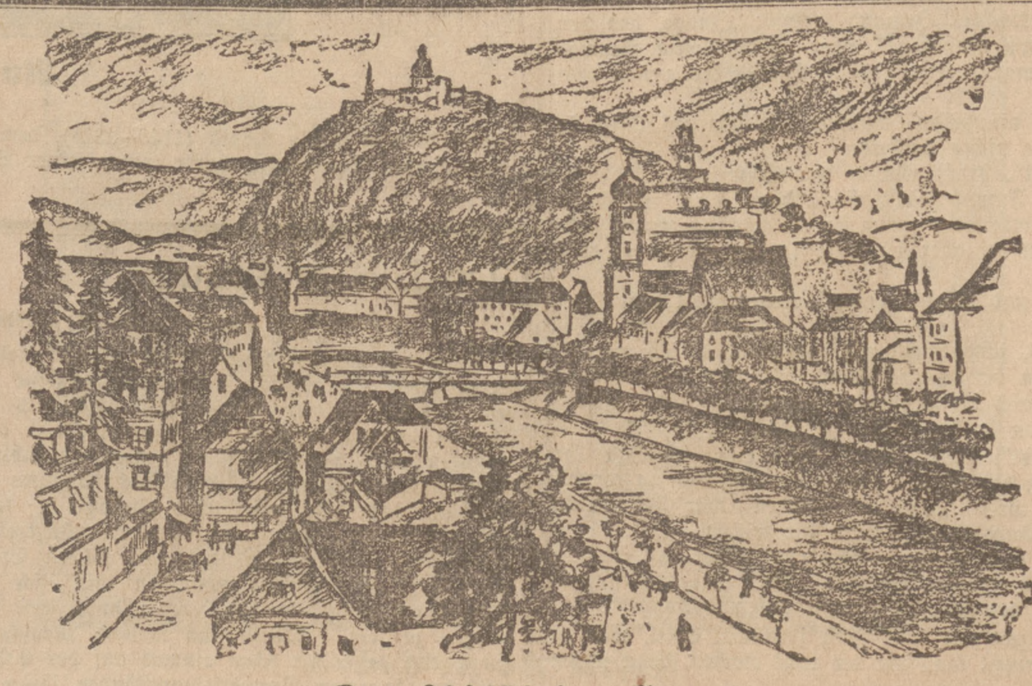
Eine Zeitlang verschwand alles noch einmal hinter einer mäßigen Erhebung, die vor der Brücke lag. Endlich schlugen Menschenstimmen an unser Ohr, Lichter trafen den steinernen Bogen, und befreit und erleichtert erkannten wir das Ganze als — Prozession. Lichtertragende Männer schritten über die Brücke. Ein weißgekleidetes Kind, schön wie ein Jesusknabe, zog ernst und feierlich, in den erhobenen Armen ein seidenes Banner schwingend, über den Steg. Jetzt verhielt es, sang mit rührend klarer Stimme einen kleinen Bittgesang, flehte: Ora pro nobis. Und Ora pro nobis wiederholte der ganze männliche Chorus.

Während die herrliche Prozession dem dürren Tal entgegenwallte, ward uns immer froher zu Mute. Von zwölf Männern getragen schwebte auch nun die „Erscheinung" vorbei. Eine riesenhafte Statue, deren Füße auf breitem, vergoldetem Sockel ruhten. Priester im Ornat, Weihkesselschwenkende Ministrantenknaben begleiteten das grandiose Bildnis.

Dem Zuge der Männer folgten Frauen. In reicher Tracht, mit bunten Miedern, grellem Kopfputz und mit schwergoldenen Ohrgehängen; mit flackernden Kerzen, vor die sie schützend die bronzenen, blutdurchschimmerten Hände hielten, so wandelten sie stolz daher.

Wir sprangen nun schnell auf die Straße hinauf und erkundigten uns bei einer Gruppe Frauen, woher sie kämen. Wir erfuhren, daß hier eine Bittprozession um Regen gegangen würde, und voller Freude hörten wir, daß auf dem Hügel, von welchem sie eben zu Tal gezogen seien, eine große Ortschaft läge, die gewissermaßen den Schlüssel zu einer wieder schönen und fruchtbaren Gegend bilde. Die Frauen waren freundlich und milde gestimmt. Sie schenkten uns Früchte, und ein junges Mädchen, das sicher zu den Aermsten gehörte, bot uns mit wahrhaft königlicher Geste ihre Zehrung, einen frischgebackenen Maiskuchen, an. Wir dankten gern; wünschten den guten Leuten Erfolg und stiegen dann langsam der hohen, versteckten Ortschaft entgegen.

Zu unseren Füßen begann bald darauf ein neues, schönes Singen...



Das 800jährige Graz

Blick auf den Grazer Schloßberg.

Die schöne Hauptstadt der Steiermark feiert demnächst das Fest ihres 800jährigen Bestehens. An den lieblichen Ufern der Mur gelegen bietet Graz besonders reizvolle landschaftliche Schönheiten Es hat 160 000 Einwohner, viele bedeutende Industrie-Unternehmungen, Universität, Technische Hochschule und ist der Sitz der steierischen Landesregierung.

George geht ins Zuchthaus

Am nächsten Tage lunchte ich mit Max Eastman, einem meiner besten Freunde. Er ist ein Radikaler und ein Dichter und der Herausgeber von „The Liberator", ein ganzer Kerl, der nachzudenken versteht. Nicht alle seine Doktrinen unterschreibe ich, aber das tut unserer Freundschaft keinen Abbruch. Wir sind zusammen, streiten ein bißchen, stimmen dann darin überein, daß wir nicht übereinstimmen, lassen es gut sein und bleiben Freunde. Er erzählte mir von einer Gesellschaft, die er an diesem Abend bei sich geben wollte, und ich nahm seine Einladung, ebenfalls zu kommen, freudig an. Bei ihm ist es immer interessant.

War das ein Abend! Ich geriet außer mich. Zwischen Weinen und Lachen wurde ich hin- und hergerissen, war ganz ich selbst. Endlich geschah, das, um dessentwillen ich Los Angeles verlassen hatte: an diesem Abend schien „Charlie Chaplin" sehr weit fort zu sein, und ich fühlte mich oder wollte mich als einfacher Mensch unter anderen Menschen fühlen. Ich lernte George kennen, einen Sekretär der „International Workers of the World". Sicherlich hat er auch einen Nachnamen, aber ich weiß ihn nicht. Spielt keine Rolle, wenn man George kennen lernt. Eine wirkliche Persönlichkeit! Er hatte ein Leuchten in den Augen, wie ich es nie zuvor gesehen hatte, ein Leuchten, das unmittelbar aus seiner Seele kommen mußte. Er hatte den Blick eines Menschen, der glaubt, recht zu handeln und den Mut zu seinen Ueberzeugungen hat. Das ist recht selten.

Ich erfuhr, daß Richter Landis ihn zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt hatte, daß er zwei Jahre abgebüßt und man ihn jetzt wegen Krankheit für kurze Zeit beurlaubt hatte. Den Grund für seine Verurteilung erfuhr ich nicht, er schien mir auch nebensächlich.

Als Dichter, der er war, wurde er an diesem erregenden Abend von einer sehnsüchtigen Fröhlichkeit ergriffen. Die mit Intellektuellen aller Art gemischte Gesellschaft überragte er weit. Er mußte zurück ins Zuchthaus, um seine achtzehn Jahre abzubüßen, und blieb doch heiter. Was für eine harte Prüfung! Ich hätte ihr kaum standgehalten. Aber ihn schien es nicht weiter zu kümmern. Er schien gar nicht bei uns zu sein. Er war irgendwo anders, dort, woher das Leuchten in seinen Augen kam. Er war einer, der seine Ideen wie Ideale hochhielt.

Ich spreche nicht leicht so etwas aus, aber von solch einem Menschen muß man hingerissen sein.

Auch sonst war's ein anregender Abend. Wir führten Scharaden auf. Ich beobachtete George beim Spielen. Wir lachten und tanzten.

Dann fing George an, Woodrow Wilson zu imitieren. Es war zum Schreien komisch. Er kniete sich förmlich in diesen Charakter oder vielmehr in diese Karikatur hinein und machte Wilson furchtbar lächerlich. Wir schüttelten uns vor Lachen.

Doch unaufhörlich dachte ich daran, daß er ins Zuchthaus zurück mußte, für achtzehn Jahre.

Was für eine Gesellschaft.

Ich brach erst um zwei Uhr morgens auf.

Wir machten Witze, tanzten und spielten. Niemand forderte mich auf, komisch zu gehen oder einen Spazierstock hin und her zu wirbeln. Wir lebten für den Augenblick, ohne Gedanken an gestern oder morgen. Man war, wie man war, ohne die Etikette von „Who is who" und ohne Einkommensteuerberichte. George fragte mich nach meiner Reise, aber er interviewte mich nicht. Er gab mir Briefe für Freunde mit. In meiner armseligen, falschen und unüberzeugenden Art und Weise versuchte ich George klarzumachen, wie verrückt er sei. Er erklärte mir, daß er sich nicht helfen könne. Er ist ein Märtyrer. Er prahlt nicht. Er tadelt nie jemand. Er lehnt sich nicht gegen das Schicksal auf.

Wenn er sich verfolgt glaubt, so erfährt niemand davon. Er ist immer christlich, wie er mir erklärt. Sein Standpunkt ist schön, gütig und sanft.

Ich kann mir nicht vorstellen, was er getan haben kann, daß er zu zwanzig Jahren verurteilt wurde. Ich muß aussprechen, was ich denke. Er fürchtet, daß er mir die Stimmung verdirbt, indem er mich ernst macht; das will er nicht, deshalb hört er auf, von sich zu erzählen. Plötzlich läuft er fort, holt einen Damenhut und sagt: „Passen Sie auf, Charlie, ich bin Sarah Bernhardt!" und fängt eine sehr lustige Parodie an.

Ich lache. Alle lachen. George lacht.

Und er geht zurück ins Zuchthaus, für die achtzehn besten Jahre seines Lebens . . .

Ich kann es nicht ertragen, ich laufe hinaus in den Garten und betrachte die Sterne. Es ist eine wunderbare Nacht. Herrlich leuchtet der Mond. Ich wünschte, etwas für George tun zu können. Möchte wissen, ob er im Recht oder Unrecht ist.

Nach kurzer Zeit kommt George zu mir hinaus. Traurig und nachdenklich, aber von einer schönen, nicht schmerzlichen Melancholie. Er sieht Mond und Sterne an und sagt dann, wie sinnlos unsere Gesellschaft sei, verglichen mit der Schönheit der Nacht. Die Stille sei ein großes Geschenk, wie wenige genössen sie. Vielleicht, weil man sie sich nicht kaufen könne. Reiche Leute kauften Lärm. Seelen aber liebten die stille Natur; wer sie suchte, dem enthülle sie sich auch.

Wir sprechen von Georges Zukunft. Nicht von seiner Vergangenheit oder seinem Vergehen. Könne er nicht entkommen? Ich versuche, ihn dahin zu bringen, daß er nachdenkt, wie er seine Freiheit wiedergewinnen könne. Ich biete ihm meine Hilfe an. Er versteht nicht oder tut so, als ob er nicht verstände. Er habe nichts verloren. Schloß und Riegel könnten seinen Geist nicht einkerkern.

Ich bitte ihn, sich selbst und seinem Leben bessere Chancen einzuräumen.

Er lächelt.

„Quälen Sie sich nicht meinetwegen, Charlie. Sie haben Ihre Arbeit. Machen Sie weiter die Welt lachen. Das ist ein großes und edles Werk. Quälen Sie sich nicht!"

Wir schweigen, ich bin erschüttert. Eine schreckliche Hilflosigkeit steigt in mir empor. Wenn ich mich doch von ihr befreien könnte!

Die Tränen rollen mir über die Backen, und George umarmt mich. Wir weinen beide.

„Leben Sie wohl, Charlie!"

„Leben Sie wohl, George!"

Zurück zur Gesellschaft! Ihr Lärm ist mir jetzt widerwärtig. Ich rufe meinen Wagen und fahre zurück ins Ritz.

George geht zurück ins Zuchthaus.

Das Band zerrissen ...

Melancholisch spielt das Schifferklavier: „Das Band zerrissen — und du bist frei — denn deiheine Lihiebe — war Heuchelei ...“ Getragen, wehmütig erfüllen die vertrauten Klänge die kleine Kneipe. Zwei Männer sitzen an einem Tisch in der Ecke und singen den Text halblaut mit. Beide machen ein ernstes Gesicht und starren finster in die leeren Gläser. Der eine seufzt:

„Tjaja, mir had se auch verlassen.“

„Ach, Mänsch, belach doch die olle Toppsau“, versucht der andere zu trösten. Das hätte er nicht tun sollen. Menschen mit Liebesschmerzen sind immer empfindlich. Und so auch hier.

„Du, Gustav“, sagt der Liebeskranke scharf, „weißt du auch, daß du von mein verflossenen Schleiser sprichst?“

„Na gewiß doch, Emil“, lenkt Gustav ein und will sich in längere lebenskundige philosophische Betrachtungen über weibliche Unbeständigkeit und Launenhaftigkeit ergehen, doch über die ersten Worte kommt er nicht hinaus, denn plötzlich ist der Mann namens Emil aufgesprungen und knallt dem anderen die geballte Faust gegen den Kehlkopf, daß der so unsanft Getroffene einen kicksenden Laut von sich gibt und sanft nach hinten vom Stuhl trudelt.

„So“, sagt Emil befriedigt, „ich werd dir zeigen, mein Schleiser Toppsau nennen!“

Der Mißhandelte röchelt nach Luft, es dauert eine Weile bis er wieder sein gewohntes Gleichgewicht findet. Dann steht er auf und setzt sich wortlos an den Tisch. Das Leben im Lokal ist durch den Zwischenfall nicht sonderlich gestört worden, ein paar Gäste haben sich umgedreht, als Gustav samt seinem Stuhl in die Ecke krachte. Jemand meinte: „Junge, had der ihm den Kragenknopp verbogen!“, aber außer diesem Bewunderungsruf nimmt man weiter nicht sonderlich Notiz von dem kleinen Ereignis.

Jetzt sitzen sich die beiden Männer wieder am Tisch so gegenüber, als wäre nichts passiert.

„Seh ma, Emil“, bricht Gustav das Schweigen, „seh ma, wenn du nich mein Freund wärst, Emil, denn wirrd ich dir ja das Ding, das du mir eben mang de Kiemen gescheuert hast, verdammt übel nehmen, aber ich weiß ja, du meinst es nich so ...“

„Halt' de Freß und schlabber nicht“, wehrt Emil den Redestrom.

„Nei, nei, Emil, jätzd mußd mir reden lassen, seh ma, du denkst, ich wolld dein verflossenes Fräulein Braut beleidigen ... Mänsch, is mir ja nich im Traum eingefallen, se war doch ein nettes Mächen, wenn se dir auch verlassen had, ja ...“

„Was? Waaas?“ brüllt Emil auf, „du verteidigst ihr noch? Ich bin froh, daß ich das Zulter los bin und nu kommst du und verteidigst ihr? 'n nettes Mächen war se? Moin gommas, du Stick Lachodder. ich werd dir zeichen ...“

Bau, hängt er dem Gustav wieder eine Ohrfeige. So unberechenbar sind liebeskranke Menschen. Aber jetzt geht Gustav aus seiner Reserve heraus. Er springt auf und donnert:

„Jätz hast mir zweimal inne Freß jeballert, Emil, was zu viel is, is zuviel, nuscht kann ma dir recht machen, denn nimm dies ...“

Er ergreift sein Bierglas und trimmt es dem Emil auf den Schädel. Es gibt einen dumpfen Knall und — das Glas geht in Stücke.

Nunmehr wird der Wirt der Kneipe auf die beiden Streitenden aufmerksam, er pflegt sich erst in solche Dinge zu mischen, sobald seinem Mobiliar Gefahr droht. Der Wirt ist ein Mann mit ganz beachtlichen Konturen.

„Was ist los, was gibts hier? Wer had das Glas zerwichst?“ fragt er drohend.

„Reg' dir man nich auf, das Glas wirrd bezahlt, aber sonst jehen dir unsere privaten Differenzen nuscht nichts an“, lehnt man jede Einmischung ab, „aber zwei Weiße kannst uns bringen, wir wollen uns wieder vertragen.“

Es ist Gustav, der diese versöhnlichen Worte spricht, aber er findet Widerspruch seitens Emil:

„Vertragen? Wieso vertragen? Ham wä uns denn erzürnt? Wejen die kleinen Differenzen? Du bist mir ja en scheener Freund, nee, Gustav, das häd ich nich von dir jedachd, wejen so paar vore Freß knallen, brauch doch keine Feindschaft nich zu sein ...“

„Erlaube mal“, brüllt der andere gereizt, „ich hab nuscht von Feindschaft jesagd, aber deswejen könn wä uns doch vertragen ...“

„Nee, Gustav, mit dir nich mehr, nu hab ich de Nas' voll und wenn noch was willst, denn komm vore Tür ...“

„Jawoll, eck kohm ahl ...“

Die beiden zahlen und verlassen wortlos das Lokal. Draußen hört man einen kurzen Wortwechsel und dann prasseln plötzlich klatschende Geräusche ...

Im Lokal quietscht die Ziehharmonika schon wieder: „Das Band zerrissen — und du bist frei — denn deiheine Lihiebe — war Heuchelei ...“.



Aus dem Reiche der Kunst

„Der Tod Marats“,

Gemälde von Louis David (1748—1825), dem Begründer der neueren französischen Malerschule. Marat, einer der Führer der französischen Revolution, wurde wegen seiner Blutherrschaft am 13. Juli 1793 von Charlotte Corday während einer Audienz im Bade ermordet.

Der Tod im Traum

Aus den Grenzgebieten der Seele.

Häufiger sind die Träume vom Tod. Vielleicht haben sie die allgemein menschliche Bedeutung, daß sie die Furcht vor dem Sterben lindern können; schlimmer als das traumhafte Sterben vermag es wohl nicht zu sein, und ein klareres Bewußtsein wird in den endgültig letzten Augenblicken des Lebens schwerlich vorhanden sein. Wer solche Träume gehabt hat, der darf sich sagen: Ich weiß, was Sterben ist; so scheue ich den Tod nicht mehr. Aber ihre besondere Wichtigkeit für die Parapsychologie liegt darin, daß aus solchen Trämen — sofern die Grenze zu den Wacherlebnissen hin sich verrückt — der Glaube entspringt, bereits einmal durch den Tod hindurchgegangen zu sein. Ebenso sind manche Menschen davon überzeugt, daß sie früher schon einmal auf der Erde gelebt haben, weil in abnormen Bewußtseinszuständen ihnen anscheinend die Erinnerung wiederkommt. In Wahrheit läßt sich bei solchen Träumen der Anlaß eines äußeren Reizes unschwer erkennen. Prof. Dr. Dessoir schildert in einem außerordentlichen Werk „Vom Jenseits der Seele diese Art von Träumen an selbsterlebten Beispielen aus einer Zeit, wo ihm Ereignisse und Stimmungen das innere Auge an den letzten Grenzpfahl bannten.“

Mir war, so berichtet er, als hätte ich mich, angewidert vom Leben und über alle Maßen ermüdet, in die Fluten gestürzt. Mit großer Geschwindigkeit sank ich, und ich fühlte, wie das Wasser sich dröhnend um mich schloß. Nun ging der Traum manchmal in der Richtung fort, daß eine peinigende Atemnot eintrat und zum Erwachen führte, andere Male jedoch folgte das schöne, das erlösende Bewußtsein: jetzt sei es zu Ende, und zwar in Wahrheit, nicht bloß im Traum. — Es liegt auf der Hand, daß derselbe körperliche Reiz in verschiedener Stärke die abweichende Gestaltung der Bilder hervorrief.

Vor Jahren hat sich mir öfter der folgende Traum wiederholt. Jemand stellte mir nach. Ich versuchte ihm zu entfliehen. Doch allmählich versagen die Füße den Dienst: immer matter werden die eigenen Bewegungen, und immer schneller naht der Mörder. Jetzt hat er mich erreicht. Alle meine Glieder sind gelähmt. Nun zieht er einen Dolch und bohrt ihn mir in die linke Seite. Der Schmerz kann schwer beschrieben werden. Er gleich kaum dem Schmerz bei einer wirklichen Schnittwurde: da überwiegt das Gefühl einer rauhen Oberfläche, die das knirschende Fleisch auseinanderreißt — dieser Schmerz war vielmehr fein, spitz, gewissermaßen mit einem faulig-süßlichen Beigeschmack, aber vor allen Dingen so stark, so unerträglich, daß ich schließlich mein Bewußtsein verlor und glaubte, ich ging zugrunde. Eine Zeitlang träumte mir häufig, daß die Decke des Zimmers oder eine andere schwere Masse sich auf mich senkte und mit dem Zermalmen bedrohte. Die Qual begann stets damit, daß ich zu Erwachen vermeinte und nun hilflos mit den Händen die dunkle Last wegzustoßen mich mühte. Aber sie überwältigte mich, ich bemerke, wie ich ihr erliege und wie mir die Sinne schwinden. Da endlich erwache ich in Wahrheit. Meine Hände sind krampfhaft gegen die Wand gestemmt. Noch weiß ich nicht, daß es eine ungefährliche Wand ist, weiß nicht, wo ich mich befinde; erst sehr allmählich komme ich zur Klarheit. Merkwürdigerweise ist mir dieses Sterben immer nur in meinem eigenen Zimmer zuteil geworden.

Ueber die Traumerfahrungen spreche ich sehr ruhig, weil sie viele Jahre zurückliegen und inzwischen völlig ausgeblieben sind. Nichtsdestoweniger schließen sich auch heute noch beim Zurückdenken einige Betrachtungen an, denen ich damals nachhing. Warum, so fragte und fragte ich, nimmt der Traumgott die einen so gütig auf, führt sie auf lachende Gefilde, zu lieben Freunden, durch fröhlich spannende Abenteuer hindurch, und warum peinigt er die anderen? Ich selber darf über die verhältnismäßig wenigen Todesträume in einer kurzen Zeit der Ueberarbeitung keine Klage führen. Aber ich habe Kinder und Erwachsene kennen gelernt, die an solchen Träumen tropfenweise verblutet sind; deren geistige und leibliche Gesundheit mit immer erneuter und verschärfter Grausamkeit so zerstört worden ist. Wehe den Unglücklichen, die selbst im Schlaf von des Schicksals Hand getroffen werden!

Ein einziges Mal habe ich während des Schlafes auch den geistigen Tod erlitten. Mir träumte, ich sähe mich in meinem Schlafzimmer um und bemerkte Möbel, die ich vordem noch nie wahrgenommen hatte. Schon das machte mich stutzig. Außerdem waren diese Möbel in einer eigentümlich schattenhaften Weise da: sie zeigten keine festen Umrisse und verschwanden zeitweise völlig. Da kam — das geschah im Traum — meine Frau herein. Als sie mich anschaute, wurde sie blaß, verzog das Gesicht wie zum Weinen und sagte: Wie siehst du denn aus? Was ist denn mit dir? Ich antwortete: Erschrick nicht — ich glaube, ich bin wahnsinnig geworden. Darauf zeigte ich ihr, was ich erblickte, und sie erklärte mir, was sich in Wirklichkeit an den Ort befand, d. h. in der geträumten Wirklichkeit. Bald bemerkte ich auch kleine, menschenähnliche schwarze Wesen, von denen meine Frau nichts entdecken konnte. Eines davon sprang auf mich zu und biß mich in die linke Hand: der Schmerz war sehr heftig, und nur mit Mühe konnte ich das kleine Ungetüm abschütteln.. Die Ueberlegung war keinen Augenblick getrübt: ich dachte an die Ratten, die dem vom Delirium tremens Befallenen erscheinen; ich beobachtete, daß die Hand unversehrt geblieben war und schloß daraus, daß es sich um eine Halluzination handelte. Da mir trotzdem recht ängstlich zumute wurde, so eilte ich aus dem Zimmer. Aber ich kam nun nicht auf unseren Korridor, sondern auf einen sehr hohen und weiten Wandelgang. Sonderbare Menschen mit zum Teil ekelhaft entstellten Gesichtern gingen dort herum. Sie riefen mir zu, ich müßte die eine Hälfte der Tür zumachen und nur den anderen Flügel offen lassen, denn sonst würden die Teufelchen mir folgen. Wiederum bewährte sich die scheinbar nicht angetastete Vernunft: die Unsinnigkeit des Verlangens bestimmte mich zur Weigerung, obwohl der Schwarm sich jetzt auf den Gang zu ergießen begann. Doch sogleich sagte ich zur Traumgestalt meiner Frau: Wenn ich diese Quälerei nicht mehr aushalten kann, so gib mir Gift; laß mich nur nicht in eine Anstalt bringen — die Wärter sind so roh. Dann endlich verschwand der Traum.

Als ich erwachte, schrieb ich sogleich den Inhalt des Traumes nieder, fast wörtlich so, wie er erzählt wurde. Es wurde mir klar, daß bloß in einem Uebergangszustand solche Gespenster aufflattern, aber es gelang mir nicht, irgendeinen Anlaß für diese besonderen Gebilde herauszufinden. Nur so viel glaubte ich nach meinen medizinischen Kenntnissen feststellen zu können, daß die Traumerfahrung nicht allzuweit von der Wirklichkeit entfernt war. Dasselbe läßt sich wohl vom geträumten Tod sagen. Auf den Traum vom Sterben folgt allerdings Erwachen. Aber was nachträglich geschieht, ändert nichts an Beschaffenheit und Stärke des Erlebnisses selbst. Die Traumerfahrung, an sich betrachtet, deckt sich vielleicht bis in kleinste mit jener furchtbar wirklichen Erfahrung, die uns allen ein einziges Mal bevorsteht. Wenn wir die nächtlichen Bilder mit den Berichten solcher vergleichen, die im letzten Augenblick dem Tode entrissen und zum Leben zurückgeführt werden, so finden wir eine weitgehende Uebereinstimmung; zugleich aber erhalten wir die tröstliche Gewißheit, daß der Gott des Todes in der Regel seines Amtes milder waltet als der dieser Maske sich bedienende Traumgott.



Das Antlitz der Landschaft

Alm am Fuße des Matterhorns,

eines der höchsten Alpengipfel an der Grenze zwischen Wallis und Piemont.

Freigewerkschaftliche Rundschau

Vom Untertan zum Staatsbürger

Ergebnisse des Hamburger Gewerkschaftskongresses

Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie, die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften im Zusammenhang mit dem öffentlichen Bildungswesen und die Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung sind die drei großen Probleme, die der vom 3.—7. September in Hamburg abgehaltene 13. Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes behandelte.

Wenn sich die deutsche Gewerkschaftsbewegung mit der Klärung des Begriffes der Wirtschaftsdemokratie befaßt, so bedeutet dies, daß sie ihre umfassenden Bestrebungen in Staat und Gesellschaft dieser großen führenden Idee unterordnet. Während auf dem letzten Kongreß in Breslau über Form und Inhalt dieser Idee noch etwelche Unklarheit herrschte, hat der Hamburger Kongreß den Weg und das Ziel genau umschrieben. Schon in den einleitenden Worten des Referenten zu dieser Frage, Naphtali, erfolgt eine kurze und klare Begriffsbestimmung: „Der Ruf nach Wirtschaftsdemokratie innerhalb der deutschen Arbeiterschaft bedeutet nicht ein Abrücken von der Ideenwelt des Sozialismus. Die Forderung nach Wirtschaftsdemokratie bezeichnet vielmehr das Bedürfnis, den Weg zur Verwirklichung des Sozialismus zu klären. Dieser Weg wird dadurch gekennzeichnet, daß der Autokratie der kapitalistischen Unternehmen die Demokratie der arbeitenden Menschen entgegengestellt wird, daß das Interesse der Gesamtheit gegenüber den Sonderinteressen einer herrschenden Klasse immer stärker in die Erscheinung tritt“.

Auf diesem Wege zur Verwirklichung des Sozialismus finden wir all das, was im gegenwärtigen Augenblick und unter den gegenwärtigen Verhältnissen als erster Schritt betrachtet werden kann, d. h. die Bestrebungen zugunsten der Kontrolle der privatkapitalistischen Monopole durch die Gemeinschaft, das Anwachsen der öffentlichen Betriebe, die eigenen Wirtschaftsorganisationen der Arbeiterschaft (Konsumgenossenschaften, Arbeiterbanken, soziale Baubetriebe usw.), die Gestaltung des Arbeitsmarktes, den Ausbau des kollektiven Arbeitsrechtes usw. Diese Bestrebungen fallen in eine Zeit der höchsten Durchorganisierung des Kapitalismus, die durchaus nicht die Demokratisierung der Wirtschaft selber bedeutet, aber innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft — wie die genannten Bestrebungen — eine Vorstufe dazu ist.

„Der Prozeß der Ueberwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems“ — so heißt es im Referat Naphtalis zum Schluß —“ spielt sich also praktisch in unendlich vielfachen Formen ab. Alle

Gegenwartsforderungen der Arbeiterklasse

tragen daher den gemeinsamen Charakter, daß sie gegenüber der kapitalistischen Autokratie eine Demokratisierung der Wirtschaftsführung anstreben. Demokratisierung ist aber nicht nur eine Erweiterung der Rechte, sondern auch eine Ausdehnung der Pflichten. Die Erziehung zur Ausübung dieser Pflichten ist eine Bildungsaufgabe. Daher gehört der Ausbau des öffentlichen Schulwesens, insbesondere der Ausbau der Volksschulen, eng zu den Aufgaben der Wirtschaftsdemokratie. Durch die Beseitigung des Bildungsmonopols muß die Gemeinschaft den jungen Menschen die Vollendung ihres Bildungsganges sichern.

Der Weg zum Sozialismus kann nur schrittweise zurückgelegt werden. Er führt über die Demokratisierung der Wirtschaft in ihrem weitesten Sinne. Diese Forderung bedeutet also den beharrlichen und verstärkten Kampf für die Befreiung und die Entfaltung der kulturellen Kräfte der Arbeiterklasse, den Kampf für die Verwirklichung des Sozialismus.“

Wenn man die anderen Punkte der Tagesordnung betrachtet, so bemerkt man sofort, daß sie alle irgendwie ein Element dieses Gesamtprogrammes ausmachen und in diesem Geiste behandelt werden. Sie werden nicht mehr wie früher als Einzelaufgaben, sondern als Teil eines wohldurchdachten Ganzen betrachtet. Wenn man sich dieses Durchdrungensein vom Gesamtziel vor Augen hält, erhalten die Referate zu den anderen Fragen erst ihre richtige Bedeutung. Erst dann begreift man z. B. die wahre Tragweite der einleitenden Worte des Referates von Otto Heßler über die Bildungsaufgaben und ihre Behandlung im Zusammenhang mit dem ganzen öffentlichen Bildungswesen: „Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist zweckbestimmt. Der wirtschaftlichen und sozialen Selbstverwaltung soll die „Selbstverwaltung der Gehirne“ folgen. Der Bildungsarbeit fällt aber nicht nur die Schulung der Verstandeskräfte zu.

Sie muß vielmehr gleichzeitig zum Gemeinsinn erziehen

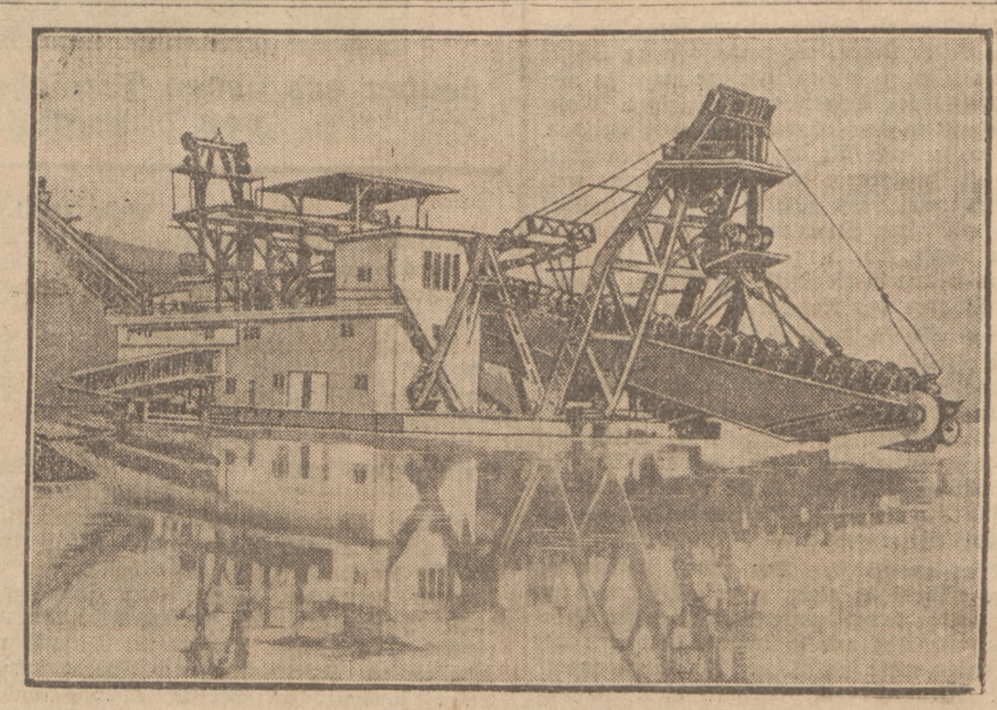
Die Arbeiterbildung kann sich deshalb nicht allein auf den erwachsenen Menschen erstrecken, sondern sie muß die Bildungsaufgaben in allen Lebensstadien umfassen.“ In diesem Sinne folgt dann die Stellungnahme zur Volks- und Berufsschule, zur Weltlichkeit des gesamten Schulwesens, zur Ausbildung der Lehrer, der Pflege der Sozialwissenschaft, der Berufsschule usw. In diesem Sinne sagte wohl auch Gen. Severing in seiner großen Rede auf dem Kongreß: „Die Gewerkschaften sollten nicht nur für die Volks- und Berufsschulen, sondern auch für die Hochschulen ihre Forderungen anmelden.“

Im gleichen Geiste wird im Referat betr. die Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung nicht so sehr über die Leistungen der Sozialversicherung gesprochen, — deren Erhöhung natürlich der Bundesvorstand die größte Aufmerksamkeit schenkt, — sondern mehr über die Organisation der Sozialversicherung, die Vereinheitlichung der verschiedenen Versicherungsträger und den Ausbau der Selbstverwaltung. Es geht auch hier um die richtige und bessere Eingliederung sozialer Institutionen in das Gesamtprogramm der Gewerkschaften in Staat und Gesellschaft.

Was diese Rolle in Staat und Gesellschaft und — was in diesem Zusammenhang sehr wichtig ist — die Stellung zur Sozialistischen Partei betrifft, so kam dieses Problem im Zusammenhang mit einer — allerdings abgelehnten — Resolution zur Sprache, in der beantragt wird, daß die Gewerkschaften von der Sozialdemokratie jedes dritte Parlamentsmandat für sich beanspruchen sollen. Tarnow, der gegen diesen Antrag sprach, sagte im Namen der Antragskommission u. a.: „Der Antrag kann nicht angenommen werden. Ich möchte aber sagen: Die wachsenden Aufgaben erfordern eine stärkere Vertretung der Gewerkschaften in den Parlamenten. Es müssen Gewerkschafter in den daß Gewerkschafter nicht gern genommen werden, weil sie Gewerkschafter sind. Die Zentralinstanzen arbeiten aber gut zusammen. Mit dieser Erklärung bitte ich, den Antrag als erledigt zu betrachten.“

Schon zu Beginn des Kongresses kam der Vorsitzende, Gen. Th. Leipart, in seinem großen Referat zum Geschäftsbericht im speziellen Zusammenhang mit der Frage der Regierungsbeteiligung der Partei auf diesen Fragenkomplex zu sprechen, wobei Parlamenten sein, weil sie aktive Gewerkschafter sind. Die politische Partei hat die Verpflichtung, auf diese Bedeutung der Gewerkschaften Rücksicht zu nehmen. Diese Forderung braucht im allgemeinen nicht mehr erhoben zu werden, da ihr weitgehend entsprochen ist. In einzelnen Bezirken ist es allerdings noch so, er u. a. ausführte, daß die verantwortlichen Führer der Gewerkschaften in ihrer übergroßen Mehrheit für die praktische Mitarbeit in der Regierung seien, hingegen doch erklärt worden müsse, daß sich die Gewerkschaften dadurch keineswegs gebunden fühlen: „Wir hoffen und erwarten natürlich, daß die sozialdemokratischen Minister ihre sozialistische Ueberzeugung in der Regierungskoalition und in ihrem Amt vertreten“.

Während des ganzen Kongresses zeigt es sich, daß die deutschen Gewerkschaften, die zurzeit 4 150 160 Mitglieder zählen und einen Mitgliederzuwachs von 172 551 melden können, in ihrer Arbeit vor allem auch auf das Fortschreiten und das Wohl der internationalen Bewegung bedacht sind, was denn auch deutlich im Schlußwort des Genossen Schumann zum Ausdruck kam, der unter großem Beifall des Kongresses dem Vertreter der Internationale Gen. Sassenbach, für seine Anwesenheit dankte und sagte, daß die deutschen Gewerkschaften dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Arbeiter aller Länder ihre ganze Arbeit widmen werden: „Der Kongreß war ein sichtbares Zeichen dafür, daß die deutschen Gewerkschaften sich ihrer Pflichten gegenüber der Internationale bewußt sind und es in Zukunft an Kameradschaftlichkeit und Solidarität nicht fehlen lassen werden.“



Stätten der Arbeit

Eine moderne amerikanische Goldwäscherei die den goldhaltigen Kies durch eine Baggeranlage fördert und zu einer Kläranlage transportiert, wo die Goldkörner herausgewaschen werden.

*

Wir geben nachstehend, abgesehen von den im vorangehenden Artikel erwähnten Entschießungen betr. die Wirtschaftsdemokratie, die Vereinheitlichung der Sozialgesetzgebung und Bildungsfrage, die international wichtigsten der vom Deutschen Gewerkschaftskongreß angenommenen Resolutionen wieder. (Eine Wiedergabe sämtlicher Resolutionen findet man in einer der nächsten Nummern der Monatsschrift des Internationalen Gewerkschaftsbundes „Die Internationale Gewerkschaftsbewegung“):

Achtstundentag und Washingtoner Konvention

In der Frage der Regelung der Arbeitszeit und der Ratifizierung der Washingtoner Konvention betr. den Achtstundentag nahm der Hamburger Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (A. D. G. B.) einstimmig eine Resolution an, in der es u. a. heißt:

„Der 13. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands richtet erneut die Aufforderung an Reichsregierung und Reichstag, durch das Arbeitsschutzgesetz die Arbeitszeit klar und eindeutig auf 8 Stunden täglich zu begrenzen. Der Kongreß stellt fest, daß die gegenwärtige Regelung der Arbeitszeit, wie sie zuletzt durch das Arbeitszeitnotgesetz vom 8. April 1927 getroffen worden ist, weit entfernt ist von den Forderungen, die die Gewerkschaften in der Frage der Arbeitszeit erhoben haben.

Die Gewerkschaften wollen, daß der Grundsatz des Achtstundentages, dessen soziale, volkswirtschaftliche und kulturelle Bedeutung heute niemand mehr ernsthaft zu bestreiten wagt, in allen Zweigen der Wirtschaft durchgeführt wird.

Der Kongreß erklärt erneut, daß er die Vorschriften des Washingtoner Abkommens als ein Mindestprogramm auf dem Gebiet der Arbeitszeit betrachtet. Er erwartet von der Regierung und vom Reichstag, daß gleichzeitig mit der Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes das mehrfach gegebene Versprechen zur bedingungslosen Ratifizierung des Washingtoner Abkommens eingelöst wird. Er appelliert aber auch an den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, die Ratifikation des Washingtoner Abkommens nicht durch Verhandlungen über Abänderung der Konvention zu verzögern“.

Der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag

Der deutsche Gewerkschaftskongreß in Hamburg hat eine von den Fabrikarbeitern unterbreitete Resolution angenommen, in der der Bundesvorstand aufgefordert wird, dahin zu wirken, daß der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag anerkannt wird.

Gewerkschafter, gewerkschaftliche Eigenbetriebe und Genossenschaften

Der 13. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands, erblickt in den gewerkschaftlichen Eigenbetrieben, ebenso wie in der Genossenschaftsbewegung, einen der Wege zur aktiven Demokratisierung des heutigen Wirtschaftssystems und einen der Schritte zur praktischen Durchführung des Sozialismus. Mit Befriedigung hat der Kongreß von der weiteren erfreulichen Aufwärtsentwicklung der gewerkschaftlichen Betriebe Kenntnis genommen. Der Gewerkschaftskongreß erwartet von den Gewerkschaftsverbänden, Mitgliedern und Funktionären, daß sie die gewerkschaftlichen Eigenbetriebe in Anspruch nehmen und mit aller Kraft den weiteren Aufstieg und das Ansehen der gewerkschaftlichen Betriebe fördern.

Gewerkschaften und Arbeiterbank

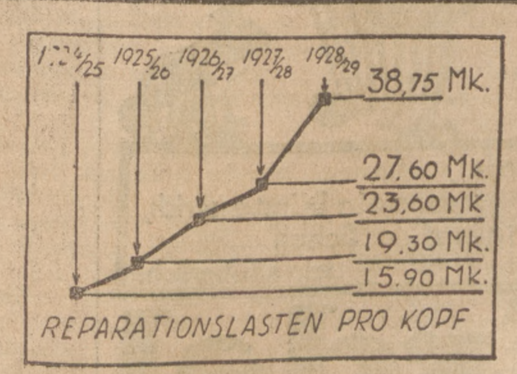
Der deutsche Gewerkschaftskongreß in Hamburg nahm mit Vergnügen von der bisherigen günstigen Entwicklung der von den deutschen Gewerkschaften errichteten Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Kenntnis. Alle Gewerkschaftsverbände, deren örtliche Verwaltungen sowie Einzelmitglieder werden aufgefordert, die Einrichtungen der Arbeiterbank der deutschen Gewerkschaften zu benützen.

„Die bisherige Tätigkeit der Bank hat gezeigt, daß sie ein durchaus brauchbares Instrument der Gewerkschaften auf den Wegen zur Erreichung der Gemeinwirtschaft darstellt. Der Kongreß erwartet, daß die beschrittenen Wege zu diesem Ziele in der bisherigen Weise weiter verfolgt werden.“

Betriebsräte und Mitbestimmungsrecht

Der deutsche Gewerkschaftskongreß stellte in einer einstimmig angenommenen Resolution mit Genugtuung fest, daß „es durch Schaffung der neueren arbeitsrechtlichen Gesetze gelungen ist, das Mitbestimmungsrecht in den Betrieben weiter zu festigen. Der Kongreß fordert, daß durch eine weitere Aenderung des Betriebsrätegesetzes die noch nicht erledigten Forderungen über die Sicherung der Wahlvorstände und der Betriebsratskandidaten sowie über die Sicherung der Betriebsvertretungen gegen Entlassung infolge Krankheit oder infolge teilweiser Betriebsstillegung schleunigst vom Reichstag erfüllt werden.

Von den Belegschaften erwartet der Kongreß, daß sie ihre Rechte aus dem Betriebsrätegesetz energisch ausnutzen. Kein Betrieb, der nach den Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes eine Betriebsvertretung haben kann, darf ohne Betriebsvertretung sein. Durch Organisierung der den Gewerkschaften noch fernstehenden Arbeitskollegen wird es dann gelingen, das Mitbestimmungsrecht in vollstem Umfange durchzusetzen.“



…s Wachsen der Reparationszahlungen

die pro Kopf der deutschen Bevölkerung geleistet werden müssen, von 1924/25 bis zum Normaljahr 1928/29, mit dem die Zahlungen ihre volle Höhe erreicht haben.

Frachtdampferfahrt im Mittelmeer

Langsam dreht sich der kleine schwarze Dampfer von der Kaimauer Malagas ab, hält durch die schmale Oeffnung zwischen den Molenköpfen hindurch auf das vollständig friedliche Meer zu. Die eintürmige Kathedrale — den zweiten Turm hat man vergessen fertigzubauen — wandert achteraus; die Ruinen der alten maurischen Burg Alcazaba, heute von zahlreichen Zigeunern bewohnt, liegen malerisch über der Stadt, die immer weiter zurückbleibt, in der Dunstschicht bald ganz verschwindet. Nur die gemütliche alte Festung auf dem Gibralfaro ist noch lange zu sehen, als letzte Erinnerung an Malaga und seine wunderbaren Gärten. Nur das Stampfen der Maschine ist zu spüren, ganz ruhig liegt das Schiff im Wasser. Hingekleckst liegen weiße Ortschaften an der Küste zwischen graubraunen Bergzügen. Auf der Brücke ist man in einen heftigen Disput geraten, ob das Weiße dahinten auf den eben auftauchenden Bergspitzen der Sierra Nevada nun wirklich Schnee sei oder nur heller Fels. Die Dunkelheit deckt alles zu, auch diesen Streit. Wir paar Passagiere auf dem kleinen schönen Schiffchen haben viel Zeit, sehr viel sogar. Man ist ganz unter sich, beinahe kann man in der Dunkelheit vorn auf die gespenstisch aufleuchtende Bugwelle starren, auf die schönen Schweinsfische, deren elegante Bewegungen, sie schwimmen dauernd vor oder neben dem Schiff (oft sind es keine zwei Meter), in dem phosphoreszierenden Wasser wunderbar aussehen. Dazu ein dunkler Hmimel von ungekannter Tiefe und Sternhelligkeit. Man vergißt so leicht diese stillen Mittelmeernächte nicht. Spät legt man sich schlafen, auf Deck, im Liegestuhl; es ist so angenehmer als in der Kabine.

Blendend strahlt tagsüber die Sonne auf uns herab, die wir auf Deck oder auf der Brücke liegen, um vorbeifahrende Schiffe betrachten zu können, zu lesen, zu spielen oder gar nichts zu tun. Erfrischend wirkt stundenlanges Bespritzen mit salzigem Meerwasser. Immer noch begleiten uns Scharen von Schweinsfischen, verschwinden, tauchen wieder auf. An Backbord weit wegt liegt zackiges Land springt als Inselgruppe dichter heran, weicht wieder zurück. Gegen Abend kommen wir nach Alicante. Und wieder hat man Hafenbetrieb mit Lärm, Staub und schlechter Luft. Der Abstecher nach Elche enttäuscht, trotz der vielen Palmen. Schließlich ist alles froh als es wieder in die Stille des Meeres hinausgeht. Wieder lange Stunden der Ruhe, der Erholung.

Zahlreicher wird am nächsten Tage der Dampferverkehr, ein wunderbarer Viermaster zieht an uns vorbei, fern am Horizont liegt ein Streifen Dunst, wird größer, wächst — Barcelona! — Tage des Staunens in dieser lärmvollen, aufblühenden Stadt, in der Bewegung, Leben, Arbeit ist, die nicht die weiche Art Sevillas hat. Rundfahrt, Stierkampf, Fahrt auf den Tibidabo mit dem begeisternd schönen Blick auf Stadt und Hafen, das riesengroße Gelände für die kommende Weltausstellung — die Tage sind schnell vorbei, weiter geht's. —

Erfrischend weht es am nächsten Tag aus Nordwesten, dunkelblaue Glasberge wälzen sich gegen unser Schiffchen, bringen es zum Rollen. Aber leider machen wir weniger Fahrt wegen des Seeganges, und was wir befürchten, tritt ein: wir erreichen die Riviera nicht mehr bei Tage. Als Nizza querab liegt, wird es dunkel. Wunderbar ist aber auch die Nachtfahrt entlang dieser begnadeten Küste, dieser Perlenkette von Lichtern. Von dieser Reihe berühmtester Orte ist nur Licht zu sehen; wie funkelnde Schmuckstücke gleiten Monte Carlo, Mentone, Ventimiglia, Bordighera und endlich San Remo vorbei.

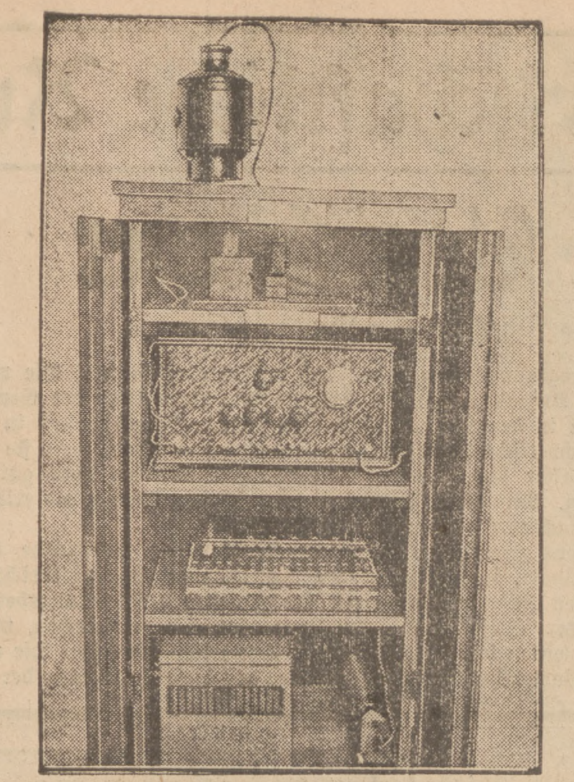
Am frühen Morgen manövriert uns ein Lotse durch ein erstaunlich enges Fahrwasser an den Liegeplatz in Genua. Und wieder ist man in Hafenlärm und Qualm und Schmutz. Man sehnt sich zurück nach dem kleinen, idyllisch schönen Frachtdampfer auf dem Mittelmeer. wr.



Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Religiöse Stunde. 12: Zeitsignal. 16: Vorträge. 17: Populäres Konzert. 18.50: Radio-Technik. 19.45: Vortrag. 20.15: Abendkonzert aus Warschau. 22: Berichte, Zeitsignal. 22.30: Tanzmusik.

Montag. 16.40: Berichte. 17: Kinderstunde. 17.25: Englische Lektüre-Stunde. 18: Konzert aus Warschau. 19,30: Vortrag. 20,05: Französische Lektüre. 20,30: Konzert aus Warschau. 22: Zeitsignal. 22.30: Tanzmusik.



Sender des neuen Fernsehapparates von Mihaly

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 12: Glockenspiel. 17: Landwirtschaftliche Vorträge. 17: Populäres Konzert. 18.30: Vorträge. 20.15: Abendkonzert. 22: Zeitsignal. Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Montag. 12: Grammophonkonzert. 13: Zeitsignal . 15: Berichte. 17: Kinderstunde. 17.25: Vortrag. 18: Konzert. 19.30: Französisch. 20.05: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22: Zeitsignal. Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, den 16. September. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Harfenkonzert. 14: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,10: Ernstes und Heiteres aus dem Seemannsleben. 14,35: Schachfunk. 15—15,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Märchenstunde. 15,30—17,15: Uebertragung aus dem Stadion zu Nürnberg: Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Dänemark. 17,15—17,40: Stunde des Landwirts. 18,35—18,50: Fritz Heinemann liest sein „Johannisnachtspiel". 18,50—19,35: Konzert. 19,35—20,15: Der Dichter als Stimme der Zeit. 20,30: Franz Baumann singt. 21,20: Die Anekdote. Von der Geschichte bis zum Tratsch. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Tanzmusik der Funkkapelle.

Montag, den 17. September. 7,45: Uebertragung auf die Sender Gleiwitz, Breslau, Berlin, Stettin, Hamburg, Bremen, Hannover und Kiel: Reichspräsident v. Hindenburg in Oberschlesien. Ankunft und Begrüßung auf dem Bahnhof in Oppeln. 14: Reichspräsident von Hindenburg in Oberschlesien. 16—16,30: Abt. Technik. 16,30—18: Unterhaltungskonzert. 18 bis 18,25: Abt. Kunstwissenschaft. 18,25—18,50: Stunde der Technik. 19,25—19,50: Uebertragung auf die Sender Breslau, Gleiwitz, München, Nürnberg, Augsburg und Kaiserslautern: Sportsleute vor dem Mikrofon. 19,50—20,15: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. 20,30: Uebertragung auf die Sender Gleiwitz, Breslau, Königswusterhausen, Deutsche Welle Berlin, Langenberg, Aachen, Dortmund, Köln, Hamburg, Bremen, Hannover und Kiel: Reichspräsident von Hindenburg in Oberschlesien. 21—22: Konzert. 22: Die Abendberichte und Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Der Bund für Arbeiterbildung beabsichtigt, wie schon einmal vor mehreren Jahren, einen Samariterkursus zu veranstalten. Da die Vorbereitungen zu einem solchen Kurse eine längere Zeitdauer in Anspruch nehmen, und der Kurs nur bei einer bestimmten Minimalzahl von Personen abgehalten werden könnte, so werden diejenigen Genossen, die Interesse daran haben, gebeten, dem Unterzeichneten ihre Adresse schriftlich mitzuteilen.

Dr. Bloch, Katowice, ul. Marjacka 7.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 16. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet in Krol. Huta, Volkshaus, eine wichtige Bundes-Vorstandssitzung statt. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist unbedingt erforderlich.

Kattowitz. D. S. J. P. Am Montag, den 17. September, findet im Zentralhotel, abends um 7½ Uhr, ein Vortrag vom Gen. Artur Birghan über „Die Jugendbewegung in Kongreßpolen" statt. Anschließend ein Bericht über den Jugendtag in Dortmund. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird ersucht. Gleichzeitig laden wir auch die Kostuchnaer Jugendgruppe zu diesem Vortrag ein.

Kattowitz. Ortsausschuß. Sonnabend, den 15. September, abends 7 Uhr, Kartell-Vorstandssitzung, Parteibüro.

Zawodzie. Am Sonntag, den 16. September, vorm. 10 Uhr, findet in Zawodzie im Vereinszimmer bei Muschiol, ul. Krakowska, die fällige Monatsversammlung der Zahlstelle Zawodzie des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Die Mitglieder werden gebeten pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. Freidenker. Sonntag, den 16. September, vormittags 9 Uhr, findet eine außerordentliche Versammlung statt. Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht.

Myslowitz. Generalversammlung der D. S. A. P. Am 16. September, nachmittags 3 Uhr, findet bei Chelinski die Generalversammlung der Partei statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Vorstandswahl der hiesigen Ortsgruppe. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen aller Genossen. Referent: Genosse Sejmabgeordn. Kowoll.

Nikolai. Am Sonntag, den 16. September, veranstaltet die hiesige Ortsgruppe des „Bundes für Arbeiterbildung" einen gemeinschaftlichen Ausflug für Mitglieder der freien Gewerkschaften, Partei und der Kulturvereine nach dem Taborwald in Kamionka. Sammelpunkt: Kartoffelmarkt. Abmarsch pünktlich um 1 Uhr mittags. Der Ausflug ist speziell der Kinderfreude gedacht, daher sind Kinder im Alter von 2—14 Jahren mitzubringen. Es wird ersucht, die Trinkgefäße für Kinder mitzunehmen. Um zahlreich daran teilzunehmen, laden wir auch die Ortsgruppe Kostuchna des Bundes für Arbeiterbildung dazu herzlich ein.

Kostuchna. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. am Sonntag findet nicht statt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.